

TIEFER

UNSER GOTTESBILD: Mit welchem Gott lebe ich eigentlich? Eine entscheidende Frage!

Band 6

Zusatzband



8 Gespräche darüber, wie unser Bild
von Gott entsteht, reift und unser Denken,
Vertrauen und Leben prägt.

Zusammengestellt von Lothar Krauss

Im Café . . .



Einleitung

Wir alle leben mit Vorstellungen davon, wie Gott ist. Manche davon haben wir aus der Bibel übernommen, andere aus Predigten und Gesprächen. Wieder andere sind durch unsere Familie, unsere Erfahrungen, Enttäuschungen oder Hoffnungen entstanden. Vieles davon geschieht, ohne dass wir es überhaupt bemerken.

Nach fünf Bänden über geistliche Reife liegt deshalb eine Frage nahe, die während der ganzen Reise immer wieder im Hintergrund aufgetaucht ist: Mit welchem Gott leben wir eigentlich?

Denn unser Gottesbild bleibt nicht ohne Folgen. Es beeinflusst, wie wir beten, wie wir mit Versagen umgehen, was wir von Gott erwarten, wie wir Krisen deuten und worauf wir unsere Sicherheit setzen. Es prägt unser Verständnis von Gnade, Gehorsam, Beziehungen, Zukunft und letztlich auch davon, wer wir selbst sind.

Darum gibt es diesen Zusatzband zu TIEFER.

Leonie, Niklas und Alex nehmen sich noch einmal Zeit für acht fiktive Gespräche. Sie fragen, woher unsere Gottesbilder kommen, wie sie sich verändern und woran sie sich korrigieren lassen. Dabei geht es nicht darum, ein Gottesbild zu entwickeln, das zu uns passt. Die entscheidende Frage lautet vielmehr: Wie ist Gott wirklich – und wie hat er sich uns zu erkennen gegeben?

Damit führt dieser Zusatzband noch einmal mitten hinein in die Frage, die uns durch die gesamte Reihe begleitet hat:

Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?

Lothar Krauss

Pastor der VivaKirche Mannheim

im August 2026



Im Café . . .



Die Reise im Überblick

Band 1 – Geistlich wachsen: Was bedeutet das eigentlich?

Die Grundlage der ganzen Reise. Was verstehen wir unter geistlichem Wachstum und geistlicher Reife? Was ist das Ziel – und woran lässt sich erkennen, dass ein Mensch tatsächlich reifer wird?

Band 2 – Der Mensch, der ich werde

Geistliche Veränderung betrifft nicht nur einen religiösen Teil unseres Lebens. Gedanken, Gefühle, Wünsche, Entscheidungen, Körper und Gewohnheiten gehören dazu. Die Gespräche fragen deshalb: Was geschieht eigentlich in einem Menschen, wenn Christus ihn verändert?

Band 3 – Wie Veränderung geschieht

Guter Wille allein verändert noch keinen Menschen. Welche Rolle spielen der Heilige Geist, die Bibel, Gebet und geistliche Übungen? Wie wirken Entscheidungen, Gewohnheiten und Lebensrhythmen – und wie gehören Gottes Wirken und unsere Beteiligung zusammen?

Band 4 – Wenn das Leben nicht nach Plan läuft

Geistliche Reife zeigt sich besonders dort, wo wir das Leben nicht kontrollieren können. Krisen, Leid, Enttäuschungen, eigenes Versagen, Warten und offene Fragen fordern unseren Glauben heraus. Die Gespräche fragen, wie Vertrauen gerade dort wachsen kann, wo einfache Antworten nicht mehr tragen.

Band 5 – Ein Leben lang unterwegs

Geistliches Wachstum ist kein Projekt für einige besonders intensive Jahre. Was trägt durch unterschiedliche Lebensphasen, trockene Zeiten und Zweifel? Wie lernen wir loszulassen, lange zu warten und mit dem Unvollendeten zu leben? Die letzten Gespräche richten den Blick auf einen Glauben, der über Jahrzehnte weiter reifen kann – bis ins Alter.

Zusatzband – GOTTESBILD: Mit welchem Gott lebe ich eigentlich?

Unser Bild von Gott beeinflusst die gesamte Reise. Ist Gott der strenge Kontrolleur, der enttäuschte Vater, der Problemlöser für unser Leben – oder ist er ganz anders? Die Gespräche fragen, wie Gott sich selbst zu erkennen gibt, was wir in Jesus von ihm sehen und wie unser Gottesbild im Laufe eines Lebens korrigiert, vertieft und reifer werden kann.

*Die Frage der ganzen Reise bleibt: **Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?***

*Und der Zusatzband stellt eine zweite unmittelbar daneben: **Wer ist der Gott, mit dem ich dieses Leben lebe?***

Im Café . . .



Inhalt

Tiefer - Band 6 - Zusatzband

01_Jeder lebt mit einem Bild von Gott	5
02_Ist Gott wirklich so, wie ich ihn mir vorstelle?	17
03_Müssen wir Angst vor Gott haben?	28
04_Was ist, wenn Gott nicht tut, worum ich ihn bitte?	41
05_Wie beschreibt Gott sich selbst?	53
06_Was bedeutet es, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist?	63
07_Wie kann mein Gottesbild reifen?	76
08_Der Gott, an den ich glaube – und der Mensch, der ich werde	88
Stimmen im Hintergrund	101
Mehr eBooks kostenfrei:	101

Im Café . . .



01_Jeder lebt mit einem Bild von Gott

Leonie: Seit unserem letzten Gespräch lässt mich dieser Gedanke nicht mehr los. Wir haben fünfmal über geistliche Reife gesprochen – über Veränderung, Gebet, Bibel, Gewohnheiten, Krisen, Zweifel, Warten, das Älterwerden. Und jetzt sagst du: Hinter all dem steht noch eine andere Frage. Unser Bild von Gott.

Niklas: Ich habe mich gefragt, ob „Gottesbild“ überhaupt der richtige Begriff ist. Das klingt ein bisschen so, als würde jeder sich sein eigenes Bild von Gott basteln. Mein Gott, dein Gott, irgendeine persönliche Vorstellung.

Alex: Die Gefahr gibt es tatsächlich. Aber genau darum geht es nicht. Die entscheidende Frage lautet nicht: Welches Gottesbild gefällt mir? Sondern: Wie ist Gott wirklich – und inwieweit entspricht meine Vorstellung von ihm der Wirklichkeit?

Leonie: Aber jeder Mensch hat trotzdem irgendeine Vorstellung von Gott.

Alex: Ja. Selbst derjenige, der sagt, dass er nicht an Gott glaubt, verbindet mit dem Wort bestimmte Vorstellungen. Vielleicht denkt er an einen alten Mann im Himmel, an eine kosmische Macht, an einen strengen Richter oder an eine menschliche Projektion. Wenn er diesen Gott ablehnt, wäre deshalb manchmal interessant zu fragen: Welchen Gott lehnt du eigentlich ab?

Niklas: Vielleicht würde ich diese Bild von Gott ebenfalls ablehnen.

Alex: Vermutlich. Aber für Christen wird die Sache noch interessanter. Wir können theologisch ziemlich richtige Dinge über Gott sagen und trotzdem innerlich mit einem ganz anderen Gott leben.

Leonie: Wie meinst du das?

Im Café . . .



Alex: Stell dir jemanden vor, der gefragt wird: „Liebt Gott dich?“ Natürlich kennt er die richtige Antwort. „Ja. Gott ist Liebe. Jesus ist für mich gestorben.“ Aber dann macht dieser Mensch einen schweren Fehler. Plötzlich sieht seine innere Welt ganz anders aus. Er versucht, Gott eine Zeit lang aus dem Weg zu gehen. Er betet weniger. Er hat das Gefühl, sich Gott erst wieder nähern zu können, wenn er sein Leben einigermaßen in Ordnung gebracht hat.

Niklas: Obwohl er gleichzeitig sagen würde, dass wir aus Gnade leben.

Alex: Seine formulierte Theologie sagt: Gnade. Sein tatsächliches Gottesbild sagt vielleicht: Gott ist enttäuscht von mir. Jetzt muss ich erst einmal beweisen, dass ich es wieder ernst meine.

Leonie: Das kenne ich. Nicht unbedingt so bewusst. Aber dieses Gefühl: Jetzt kann ich doch nicht einfach wieder zu Gott kommen, nachdem ich gerade schon wieder dasselbe gemacht habe.

Alex: Und da wird es spannend. Welcher Gott steht in diesem Moment innerlich vor dir?

Leonie: Vermutlich einer, der die Arme verschränkt und denkt: Leonie, langsam reicht es.

Niklas: Der genervte Gott.

Alex: Genau den meine ich. Und jetzt können wir fragen: Woher kommt dieses Bild? Aus Jesus? Aus der Bibel? Aus deiner Familie? Aus Erfahrungen mit Autorität? Aus einer bestimmten Gemeindeprägung? Oder vielleicht einfach aus deiner eigenen Schwierigkeit, Vergebung für dich selbst anzunehmen?

Leonie: Das heißt, ich kann meine Gefühle Gott gegenüber für eine Beschreibung Gottes halten.

Im Café . . .



Alex: Ja. Und das passiert uns leichter, als wir denken. Wir projizieren Erfahrungen, Ängste und Erwartungen auf Gott.

Niklas: Das erinnert mich an einen Satz, den man manchmal hört: Wir werden wie der Gott, den wir anbeten.

Alex: Dieser Gedanke hat eine starke biblische Spur. Psalm 115 beschreibt Menschen, die Götzen herstellen, die Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören. Dann heißt es: „Ihnen gleich sollen die werden, die sie machen, jeder, der auf sie vertraut“ (Ps 115,8).

Leonie: Das ist eigentlich erschreckend. Wir werden dem ähnlich, worauf wir unser Vertrauen setzen.

Alex: Und genau deshalb ist das Gottesbild für geistliche Reife keine theologische Nebensache. Wenn ich glaube, Gott sei im Kern ein strenger Kontrolleur, wird das mein geistliches Leben prägen. Wenn ich glaube, Gott müsse mir ein möglichst angenehmes Leben ermöglichen, wird mich Leid auf eine bestimmte Weise treffen. Wenn ich Gott für schwer zufriedenzustellen halte, werde ich vermutlich auch mit mir selbst und anderen Menschen anders umgehen.

Niklas: Dann könnte man sagen: Unsere Vorstellung von Gott formt unsere Vorstellung davon, wie ein geistliches Leben aussehen müsste.

Alex: Sehr stark sogar. Nehmen wir Gebet. Zwei Menschen können jeden Morgen dreißig Minuten beten und äußerlich genau dasselbe tun. Der eine denkt innerlich: Wenn ich das nicht mache, ist Gott enttäuscht von mir. Der andere denkt: Ich möchte mich Gott zuwenden, weil ich ihn brauche und mit ihm leben möchte.

Leonie: Dieselbe geistliche Übung, aber eine völlig andere Beziehung dahinter.

Im Café . . .



Alex: Ja. Und deshalb haben wir in unserem Gespräch über geistliche Übungen so darauf bestanden, dass sie keine Techniken sind, mit denen wir Gott manipulieren oder geistliche Leistung produzieren. Sie schaffen Räume, in denen wir uns Gottes Wirken öffnen. Aber selbst diese Übungen werden durch unser Gottesbild geprägt.

Niklas: Fasten könnte dann bedeuten: Ich verzichte, damit Gott sieht, wie ernst ich es meine.

Alex: Oder sogar: damit Gott endlich tut, worum ich ihn bitte. Dann wird Fasten unmerklich zu einem Tauschgeschäft.

Leonie: Bibellesen kann genauso funktionieren. Ich habe mein Kapitel gelesen, also ist zwischen Gott und mir alles in Ordnung.

Alex: Und Sabbat kann zu einer Leistung werden, mit der ich einen besonders geistlichen Tag produziere. Wir können fast jede gute geistliche Praxis in ein System verwandeln, mit dem wir versuchen, unsere Beziehung zu Gott zu kontrollieren.

Niklas: Dann steckt hinter geistlichem Leistungsdenken vielleicht häufig ein bestimmtes Gottesbild.

Alex: Davon bin ich überzeugt. Die Frage lautet dann nicht nur: Warum mache ich mir so viel Druck? Sondern auch: Was glaube ich eigentlich über Gott, dass ich meine, diesen Druck zu brauchen?

Leonie: Das geht tiefer.

Alex: Und manchmal wird es unangenehm. Weil wir entdecken können, dass der Gott, mit dem wir innerlich leben, erstaunlich viel Ähnlichkeit mit Menschen hat, die uns geprägt haben.

Niklas: Jetzt kommen die Eltern.

Im Café . . .



Alex: Nicht zwangsläufig. Wir sollten nicht jedes Gottesbild psychologisch aus der Kindheit erklären. Das wäre viel zu simpel. Aber natürlich beeinflussen frühe Beziehungen unsere Vorstellungen von Vertrauen, Liebe und Autorität.

Leonie: Wenn jemand einen liebevollen Vater hatte, fällt ihm die Rede von Gott als Vater vielleicht leichter.

Alex: Möglicherweise. Aber selbst das ist nicht automatisch so. Und umgekehrt kann ein Mensch, der einen schwierigen Vater erlebt hat, sehr wohl eine tiefe Beziehung zu Gott als Vater entwickeln. Entscheidend ist nur, dass wir unsere menschlichen Erfahrungen nicht unbemerkt zum Maßstab Gottes machen.

Niklas: Eigentlich müsste es andersherum sein. Nicht Gott ist wie mein Vater, sondern ich entdecke von Gott her, was Vaterschaft eigentlich sein sollte.

Alex: Genau. Das ist eine entscheidende Umkehr der Blickrichtung.

Leonie: Trotzdem benutzen wir menschliche Begriffe für Gott. Vater, König, Richter, Hirte ...

Alex: Weil die Bibel sie benutzt. Und sie sind kostbar. Aber kein einzelnes Bild sagt alles über Gott. Die Bibel spricht von Gott als Vater und König, Hirte und Richter, Fels und Zuflucht. Sie verwendet sogar mütterliche Bilder für seine Fürsorge und seinen Trost. Die verschiedenen Bilder schützen uns auch davor, Gott auf eine einzige Vorstellung zu reduzieren.

Niklas: Dann wäre ein unreifes Gottesbild vielleicht oft ein einseitiges Gottesbild.

Alex: Das kann sein. Jemand sieht fast ausschließlich Gottes Heiligkeit und Gericht – und Gnade und Barmherzigkeit bleiben blass. Ein anderer spricht

Im Café . . .



fast nur von Gottes Liebe und hat kaum noch eine Vorstellung davon, dass Gott heilig ist und das Böse ernst nimmt.

Leonie: Und geistliche Reife bedeutet dann, immer mehr von dem ganzen Bild zu sehen.

Alex: Wobei ich mit „ganz“ vorsichtig wäre. Wir werden Gott niemals vollständig erfassen. Wenn Gott wirklich Gott ist, kann er nicht in unsere Vorstellung hineinpassen.

Niklas: Dann müsste ein reifendes Gottesbild paradoxerweise auch wissen, dass es unvollständig bleibt.

Alex: Ja. Das gefällt mir. Geistliche Reife führt hoffentlich nicht dazu, dass wir immer selbstsicherer behaupten, Gott vollständig verstanden zu haben. Sie kann uns gerade ehrfürchtiger machen.

Leonie: Weil Gott größer wird und nicht kleiner.

Alex: Vielleicht genauer: Weil wir stärker erkennen, wie groß er immer schon war. Paulus schreibt in Römer 11: „Wie unausforschlich sind seine Gerichte und unausspürbar seine Wege!“ (Röm 11,33). Das schreibt kein theologischer Anfänger. Paulus hat gerade elf Kapitel lang intensiv über Gottes Handeln nachgedacht – und endet im Staunen.

Niklas: Das ist interessant. Viel Erkenntnis führt nicht zu: Jetzt habe ich Gott durchschaut.

Alex: Sondern zur Anbetung.

Leonie: Aber wenn Gott letztlich größer ist als unser Verstehen, wie können wir dann überhaupt wissen, ob unser Gottesbild stimmt?

Alex: Jetzt kommen wir zum entscheidenden Punkt: Wir sind nicht darauf angewiesen, uns Gott auszudenken.

Im Café . . .



Niklas: Offenbarung.

Alex: Ja. Christlicher Glaube beginnt mit der Überzeugung, dass Gott sich zu erkennen gibt. In der Schöpfung, in seiner Geschichte mit Israel, in seinem Wort – und in einzigartiger Weise in Jesus Christus.

Leonie: Hebräer 1: „Nachdem Gott vielfältig und auf vielerlei Weise ehemals zu den Vätern geredet hat ... hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn.“

Alex: Genau. Und Johannes geht noch weiter: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn ... der hat ihn bekannt gemacht“ (Joh 1,18). Wenn wir wissen wollen, wie Gott ist, müssen wir auf Jesus schauen.

Niklas: Dann ist Jesus nicht nur derjenige, der uns zu Gott bringt. Er zeigt uns Gott.

Alex: Das ist zentral. Jesus sagt zu Philippus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Deshalb können wir unser Gottesbild nicht unabhängig von Jesus entwickeln.

Leonie: Das klingt selbstverständlich christlich.

Alex: Und hat enorme Konsequenzen. Wenn eure Vorstellung von Gott dazu führt, dass ihr euch einen Gott denkt, der ganz anders ist als der Jesus, dem ihr in den Evangelien begegnet, solltet ihr aufmerksam werden.

Niklas: Zum Beispiel?

Alex: Nehmen wir wieder den Gott, der genervt die Arme verschränkt, weil Leonie zum dritten Mal mit demselben Versagen kommt.

Leonie: Danke, dass ich unser Fallbeispiel bleibe.

Im Café . . .



Alex: Sehr gerne. Jetzt schaut darauf, wie Jesus mit Petrus umgeht. Petrus hat nicht irgendeinen kleinen Fehler gemacht. Er hat großspurig behauptet, Jesus niemals zu verlassen, und wenige Stunden später dreimal bestritten, ihn überhaupt zu kennen.

Niklas: Und nach der Auferstehung kommt Johannes 21.

Alex: Jesus stellt ihn wieder her. Er nimmt sein Versagen ernst. Aber er vernichtet Petrus nicht damit. „Liebst du mich?“ – und dann vertraut er ihm sogar erneut Verantwortung an.

Leonie: Dann müsste diese Geschichte meine Vorstellung davon korrigieren, wie Gott einem Menschen begegnet, der versagt hat.

Alex: Genau das meine ich mit einem reifenden Gottesbild. Wir lassen unsere spontanen Vorstellungen immer wieder von Gottes Selbstoffenbarung korrigieren.

Niklas: Aber da kommt sofort eine Schwierigkeit. Jesus kann auch unglaublich scharf sein. Besonders gegenüber den Pharisäern.

Alex: Natürlich. Deshalb dürfen wir Jesus nicht wiederum auf „nett und verständnisvoll“ reduzieren. Der Jesus der Evangelien spricht von Gericht, ruft zur Umkehr, konfrontiert Heuchelei und kann Menschen mit sehr klaren Worten begegnen.

Leonie: Dann funktioniert auch „Jesus ist lieb, der Gott des Gerichts ist irgendwie etwas anderes“ nicht.

Alex: Überhaupt nicht. Jesus offenbart denselben heiligen und barmherzigen Gott, von dem die ganze Schrift spricht. Genau deshalb müssen wir genauer hinschauen. Wie gehören Gottes Heiligkeit und seine Liebe zusammen? Seine

Im Café . . .



Gerechtigkeit und seine Barmherzigkeit? Sein Zorn über das Böse und seine Geduld mit Sündern?

Niklas: Das klingt nach Stoff für mehrere Gespräche.

Alex: Das ist es.

Leonie: Ich merke aber noch etwas anderes. Wenn mein Gottesbild sich verändert, verändert sich wahrscheinlich auch mein Bild von mir selbst.

Alex: Unvermeidlich. Wenn Gott für euch hauptsächlich derjenige ist, dessen Erwartungen ihr erfüllen müsst, werdet ihr euch selbst ständig danach beurteilen, ob ihr genügt. Wenn ihr Gott dagegen zunehmend als den erkennt, der euch in Christus aus Gnade annimmt, entsteht eine andere Grundlage für eure Identität.

Niklas: Und vermutlich verändert sich auch, wie ich andere sehe.

Alex: Ja. Jesus erzählt in Matthäus 18 von einem Mann, dem eine unvorstellbar große Schuld erlassen wird und der anschließend einen anderen wegen einer vergleichsweise kleinen Schuld würgt. Die Pointe betrifft auch die Frage: Wenn ich wirklich verstanden habe, wie Gott mir begegnet ist – wie kann ich dann unbarmherzig mit anderen umgehen?

Leonie: Dann stimmt der Satz tatsächlich: Unser Gottesbild prägt, was für Menschen wir werden.

Alex: Und deshalb gehört dieses Thema so eng zur geistlichen Reife. Wir können jahrelang an unserem Verhalten arbeiten und übersehen, dass darunter eine tiefere Vorstellung von Gott liegt, die vieles antreibt.

Niklas: Das erklärt vielleicht auch, warum manche Christen trotz jahrelanger Nachfolge erstaunlich angstgetrieben bleiben.

Im Café . . .



Alex: Das kann viele Ursachen haben, deshalb würde ich nicht vorschnell diagnostizieren. Aber die Frage ist berechtigt: Mit welchem Gott lebt dieser Mensch? Mit einem Gott, bei dem er sicher sein darf? Oder mit einem Gott, dessen Stimmung ständig neu eingeschätzt werden muss?

Leonie: Das klingt fast wie eine unsichere Beziehung zwischen Menschen.

Alex: Und solche Muster können wir auf Gott übertragen. Deshalb finde ich einen Satz aus 1. Johannes besonders stark: „Wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat“ (1Joh 4,16). Beachtet die Verbindung: erkannt und geglaubt.

Niklas: Man muss der Liebe Gottes offenbar auch glauben.

Alex: Ja. Wir können theologisch wissen, dass Gott uns liebt, und trotzdem Jahre brauchen, bis diese Wahrheit tiefer in unsere innere Welt hineinreicht.

Leonie: Dann reift das Gottesbild nicht einfach dadurch, dass ich mehr Informationen über Gott sammle.

Alex: Nein. Erkenntnis gehört unbedingt dazu. Wir brauchen die Schrift. Wir müssen lernen, wer Gott ist. Aber geistliche Reife bedeutet, dass diese Wahrheit zunehmend die Art prägt, wie wir tatsächlich mit Gott leben.

Niklas: Dann könnten zwei Menschen dasselbe Glaubensbekenntnis unterschreiben und innerlich trotzdem mit ziemlich unterschiedlichen Gottesbildern unterwegs sein.

Alex: Absolut.

Leonie: Und wahrscheinlich verändert sich das über die Jahre. Manche Vorstellungen werden tiefer, andere müssen korrigiert werden.

Alex: Genau deshalb wollte ich dieses Gespräch nach unserer ganzen Reise noch führen. Ein Gottesbild ist nicht etwas, das ihr am Anfang des Glaubens

Im Café . . .



einmal festlegt und dann unverändert mitnimmt. Ihr lernt Gott kennen. Ihr lest die Schrift. Ihr erlebt Bewahrung und Enttäuschung, Gebetserhörung und Stille, eigenes Versagen und Vergebung. Ihr begegnet anderen Christen. Ihr denkt nach. Und hoffentlich wird eure Vorstellung von Gott dabei zunehmend von dem geprägt, wie er sich selbst zu erkennen gibt.

Niklas: Aber Erfahrungen können mein Gottesbild doch auch verzerren.

Alex: Natürlich. Das ist eine der großen Herausforderungen. Wenn ich etwas Schreckliches erlebe, kann daraus der Satz entstehen: Gott ist nicht gut. Wenn ein Gebet erstaunlich erhört wird, kann umgekehrt die Vorstellung entstehen: Wenn ich richtig glaube, wird Gott meine Gebete immer so beantworten.

Leonie: Also darf die Erfahrung nicht bestimmen, wie Gott ist.

Alex: Sie darf Fragen auslösen. Sie darf uns erschüttern. Wir müssen sie ernst nehmen. Aber sie ist nicht die letzte Instanz für die Frage nach Gottes Wesen.

Niklas: Sonst verändert sich Gott mit meiner Lebensgeschichte.

Alex: Während der christliche Glaube genau andersherum vorgeht: Wir versuchen, unsere Lebensgeschichte im Licht dessen zu verstehen, wer Gott ist.

Leonie: Und da stehen wir wieder vor der Frage: Woher wissen wir, wer Gott ist?

Alex: Und genau das sollte unser nächstes Gespräch werden. Wenn wir alle Vorstellungen, Prägungen und Erfahrungen mitbringen – woran prüfen wir sie?

Niklas: An Jesus, hast du gesagt.

Im Café . . .



Alex: Ja. Aber das verdient mehr als einen Satz. Wenn Jesus wirklich sagen kann: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“, dann verändert das die ganze Suche nach einem reifen Gottesbild.

Leonie: Dann lautet die nächste Frage?

Alex: Ist Gott wirklich so, wie ich ihn mir vorstelle – und was sehen wir von ihm, wenn wir auf Jesus schauen?

Auf den Punkt

Jeder Mensch lebt mit Vorstellungen davon, wie Gott ist. Auch Christen können dabei eine theologisch richtige Überzeugung vertreten und innerlich mit einem ganz anderen Gott rechnen: mit einem enttäuschten Kontrolleur, einem schwer zufriedenzustellenden Richter oder einem Gott, der vor allem dafür zuständig ist, unsere Wünsche zu erfüllen.

Solche Gottesbilder bleiben nicht folgenlos. Wie wir Gott sehen, prägt, wie wir beten, mit Versagen umgehen, andere Menschen behandeln und unser ganzes Leben verstehen. Deshalb gehört ein reifendes Gottesbild wesentlich zu geistlicher Reife.

Dabei geht es nicht darum, ein Gottesbild zu finden, das zu uns passt. Unsere Vorstellungen müssen sich an Gottes Selbstoffenbarung korrigieren lassen. Wir denken uns Gott nicht aus; wir lernen ihn kennen.

Und im Zentrum dieser Selbstoffenbarung steht Jesus Christus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9).

Damit beginnt die eigentliche Suche: Was entdecken wir über Gott, wenn wir auf Jesus schauen – und welche unserer bisherigen Vorstellungen müssen sich dadurch möglicherweise verändern?

Im Café . . .



02_Ist Gott wirklich so, wie ich ihn mir vorstelle?

Niklas: Beim letzten Gespräch hast du gesagt, unsere Vorstellungen von Gott müssten sich korrigieren lassen. Das klingt vernünftig. Aber jetzt kommt die schwierigere Frage: Woran?

Leonie: Und deine Antwort war ziemlich eindeutig: an Jesus.

Alex: Ja. Weil das Neue Testament genau diesen Anspruch erhebt. Jesus ist nicht einfach ein besonders guter Lehrer, der uns richtige Informationen über Gott vermittelt. In ihm zeigt Gott sich selbst.

Niklas: Das ist schon eine ziemlich gewaltige Aussage.

Alex: Absolut. Johannes beginnt sein Evangelium deshalb nicht mit Bethlehem, sondern viel weiter vorne: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Und dann: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,1.14). Am Ende des Prologs heißt es: „Niemand hat Gott jemals gesehen; der eingeborene Sohn ... hat ihn bekannt gemacht“ (Joh 1,18).

Leonie: Das bedeutet: Wenn ich wissen möchte, wie Gott ist, schaue ich auf Jesus.

Alex: Ja. Und damit sind wir bei dem Gespräch zwischen Jesus und Philippus in Johannes 14. Philippus sagt: „Herr, zeige uns den Vater, und es genügt uns.“ Jesus antwortet fast erstaunt: „So lange bin ich bei euch, und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,8–9).

Niklas: Das ist eigentlich unglaublich. Philippus möchte endlich wissen, wie Gott ist, und Jesus sagt: Du schaust seit Jahren auf die Antwort.

Im Café . . .



Alex: Genau. Und das hat enorme Konsequenzen für unser Gottesbild.

Leonie: Dann darf ich mir Gott nicht irgendwie hinter Jesus vorstellen. So nach dem Motto: Jesus ist freundlich und barmherzig, aber hinter ihm steht noch der eigentliche Gott, der viel strenger ist.

Alex: Das ist eine der wichtigsten Korrekturen. Manchmal entsteht unbewusst genau dieses Bild: Der Vater ist zornig, Jesus ist liebevoll und bringt ihn durch seinen Tod dazu, uns doch noch anzunehmen.

Niklas: Und das wäre falsch?

Alex: Ja. Jedenfalls wenn wir daraus zwei unterschiedliche Haltungen innerhalb Gottes machen. Das Evangelium sagt nicht, dass Jesus einen widerwilligen Vater zur Liebe überredet. Johannes 3,16 beginnt nicht mit „Jesus liebte die Welt so sehr“, sondern: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab.“

Leonie: Dann beginnt das Kreuz mit der Liebe Gottes.

Alex: Ja. Paulus sagt dasselbe in Römer 5,8: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus, als wir noch Sünder waren, für uns gestorben ist.“ Das Kreuz offenbart Gottes Liebe; es erzeugt sie nicht erst.

Niklas: Trotzdem spricht das Neue Testament von Gottes Zorn und davon, dass Christus uns mit Gott versöhnt.

Alex: Natürlich. Und das dürfen wir keinesfalls wegstreichen. Sonst korrigieren wir ein verzerrtes Gottesbild durch ein anderes. Das Böse ist für Gott nicht belanglos. Sünde zerstört Menschen, Beziehungen und Gottes gute Schöpfung. Ein Gott, dem das gleichgültig wäre, wäre kein guter Gott.

Leonie: Also gehören Gottes Liebe und sein Widerstand gegen das Böse zusammen.

Im Café . . .



Alex: Genau. Wir müssen später noch genauer darüber sprechen, wie Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit, Liebe und Barmherzigkeit zusammengehören. Für den Moment ist wichtig: Jesus rettet uns nicht vor einem Gott, der ganz anders ist als er. In Jesus handelt Gott selbst zu unserer Rettung.

Niklas: Paulus schreibt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“

Alex: 2. Korinther 5,19. Ein ungeheuer dichter Satz.

Leonie: Dann müsste man eigentlich die Evangelien einmal mit genau dieser Frage lesen: Was zeigt mir Jesus darüber, wie Gott ist?

Alex: Das wäre eine großartige Übung. Nicht nur: Was soll ich aus dieser Geschichte lernen? Sondern: Was sehe ich hier von Gott?

Niklas: Dann probieren wir das doch.

Alex: Gut. Wo würdet ihr anfangen?

Leonie: Vielleicht bei den Menschen, mit denen Jesus Zeit verbringt. Das fällt ja ständig auf. Menschen, die religiös oder gesellschaftlich nicht besonders angesehen sind, fühlen sich offenbar von ihm angezogen.

Alex: Das ist tatsächlich bemerkenswert. Lukas 15 beginnt damit, dass Zöllner und Sünder zu Jesus kommen, um ihn zu hören. Die Pharisäer und Schriftgelehrten kritisieren ihn dafür: „Dieser nimmt Sünder an und isst mit ihnen“ (Lk 15,2).

Niklas: Und als Antwort erzählt Jesus die Geschichten vom verlorenen Schaf, der verlorenen Münze und den beiden verlorenen Söhnen.

Alex: Genau. Jesus verteidigt sein Verhalten, indem er erklärt, wie Gott auf Verlorene schaut.

Im Café . . .



Leonie: Dann ist das Gleichnis vom verlorenen Sohn eigentlich auch eine Geschichte über unser Gottesbild.

Alex: Sehr stark sogar. Schaut euch den jüngeren Sohn an. Als alles zusammengebrochen ist, entwickelt er eine Strategie für seine Rückkehr: „Ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn zu heißen; mache mich wie einen deiner Tagelöhner“ (Lk 15,19).

Niklas: Das ist genau das Gottesbild aus unserem ersten Gespräch. Ich habe versagt, also muss ich mir meinen Platz irgendwie neu verdienen.

Alex: Ja. Der Sohn hat eine Vorstellung davon, wie die Begegnung mit seinem Vater funktionieren könnte. Aber der Vater hält sich nicht an sein Skript.

Leonie: Er sieht ihn von weitem, läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn.

Alex: Noch bevor der Sohn irgendetwas wieder gutgemacht hat. Der Sohn beginnt seine vorbereitete Rede, aber der Vater stellt ihn nicht als Tagelöhner ein. Er lässt das beste Gewand bringen, einen Ring, Schuhe und veranstaltet ein Fest.

Niklas: Dann korrigiert Jesus hier tatsächlich unser Bild davon, wie Gott einem verlorenen Menschen begegnet.

Alex: Ja. Aber achtet darauf: Der Vater sagt nicht, dass das Verhalten des Sohnes egal war. Er nennt ihn „tot“ und „verloren“. Die Situation war ernst. Gnade bedeutet nicht, dass Sünde plötzlich keine Bedeutung mehr hat.

Leonie: Sondern dass der Vater den verlorenen Sohn wiederhaben will.

Alex: Genau.

Niklas: Und dann gibt es noch den älteren Bruder.

Im Café . . .



Alex: Der für unser Gottesbild mindestens genauso interessant ist.

Leonie: Weil er nie weggelaufen ist und trotzdem offenbar auch ein Problem mit seinem Vater hat.

Alex: Hört auf seine Sprache: „So viele Jahre diene ich dir, und niemals habe ich ein Gebot von dir übertreten; und mir hast du niemals einen Bock gegeben“ (Lk 15,29). Was für eine Beziehung beschreibt er?

Niklas: Leistung. Ich habe alles richtig gemacht, also schuldest du mir etwas.

Alex: Genau. Der jüngere Sohn glaubt nach seinem Versagen, er könne nur noch Knecht sein. Der ältere Sohn hat das Haus nie verlassen und lebt innerlich längst wie ein Knecht.

Leonie: Das ist stark. Beide verstehen den Vater nicht.

Alex: Und der Vater geht zu beiden hinaus. Zum jüngeren läuft er. Zum älteren kommt er ebenfalls hinaus und redet ihm zu: „Kind, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, ist dein.“

Niklas: Dann können Menschen auf völlig unterschiedliche Weise ein verzerrtes Gottesbild haben. Der eine läuft vor Gott weg, der andere erfüllt religiös alle Erwartungen – und beide kennen sein Herz nicht wirklich.

Alex: Genau deshalb reicht äußere Frömmigkeit nicht als Hinweis auf ein reifes Gottesbild.

Leonie: Was sehen wir noch bei Jesus?

Niklas: Seine Reaktion auf Schwache vielleicht. Die Ehebrecherin in Johannes 8?

Alex: Die Geschichte ist wunderschön. Für unseren Punkt könnten wir eine andere nehmen. Denkt an Markus 1 und den Aussätzigen.

Im Café . . .



Leonie: Der Jesus bittet: „Wenn du willst, kannst du mich reinigen.“

Alex: Und Jesus streckt seine Hand aus und berührt ihn (Mk 1,40–42). Das ist bemerkenswert. Ein Mensch, der aufgrund seiner Erkrankung ausgegrenzt ist, wird von Jesus nicht auf Abstand gehalten.

Niklas: Jesus hätte ihn auch einfach mit einem Wort heilen können.

Alex: Genau. Aber Markus erzählt ausdrücklich von der Berührung. Jesus begegnet nicht nur einem medizinischen Problem. Er begegnet einem Menschen.

Leonie: Wenn Jesus uns Gott zeigt, sagt diese Berührung etwas über Gott.

Alex: Ja. Gott ist nicht von menschlicher Bedürftigkeit abgestoßen.

Niklas: Das könnte für manche Gottesbilder eine ziemlich große Korrektur sein.

Alex: Besonders für Menschen, die glauben, sie müssten sich erst zusammenreißen, bevor sie Gott nahekommen dürfen.

Leonie: Gleichzeitig begegnet Jesus Menschen nicht immer so sanft. Bei den Pharisäern wird er teilweise unglaublich scharf.

Alex: Und auch das gehört zu unserem Gottesbild. Matthäus 23 können wir nicht aus den Evangelien ausschneiden. Jesus nennt religiöse Führer Heuchler, blinde Führer und übertünchte Gräber.

Niklas: Warum ist er dort so hart und bei anderen so barmherzig?

Alex: Vielleicht sollten wir die Kategorien nicht zu einfach verteilen. Jesus kann auch Menschen, die er liebt, sehr deutlich konfrontieren. Denkt an Petrus: „Geh hinter mich, Satan!“ (Mk 8,33). Liebe bedeutet bei Jesus nicht, Menschen immer das zu sagen, was angenehm ist.

Im Café . . .



Leonie: Dann wäre auch ein Gottesbild falsch, in dem Gott mich niemals konfrontiert.

Alex: Natürlich. Wenn Gott Liebe ist, wird er gerade deshalb dem widersprechen, was uns und andere zerstört.

Niklas: Das erinnert mich an Hebräer 12: Gott erzieht die, die er liebt.

Alex: Ja. Wobei auch dieser Text manchmal problematisch verwendet wird, wenn jedes schwere Ereignis sofort als konkrete Erziehungsmaßnahme Gottes interpretiert wird. Aber der Grundgedanke bleibt: Gottes Liebe ist keine Gleichgültigkeit gegenüber unserem Leben.

Leonie: Dann kann Jesus den Aussätzigen berühren und gleichzeitig den reichen jungen Mann auffordern, alles zu verkaufen.

Alex: Und Markus fügt bei diesem reichen Mann einen entscheidenden Satz ein: „Jesus aber blickte ihn an, gewann ihn lieb und sprach zu ihm ...“ (Mk 10,21).

Niklas: Das ist interessant. Die harte Aufforderung kommt aus Liebe.

Alex: Genau. Jesus liebt ihn nicht weniger, weil er ihn mit dem Punkt konfrontiert, an dem sein Herz gebunden ist.

Leonie: Dann müsste ein reiferes Gottesbild vielleicht lernen, Liebe nicht mit Bestätigung zu verwechseln.

Alex: Unbedingt. Das ist kulturell heute sehr wichtig. Wenn Liebe bedeutet, dass ich alle Entscheidungen eines Menschen bestätigen muss, werden wir Jesus nicht verstehen. Seine Liebe ist unbestreitbar – und gleichzeitig ruft er Menschen zur Umkehr.

Niklas: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ wäre genau diese Verbindung.

Im Café . . .



Alex: Ja, und auch bei der von dir Niklas zitierten Geschichte der Ehebrecherin in Johannes 8 findet ihr diese Verbindung. Wie im gesamten Dienst Jesu: Annahme und Ruf zur Veränderung gehören zusammen.

Leonie: Was ist mit Jesu Gefühlen? Zeigen die auch etwas von Gott?

Alex: Eine wunderbare Frage. Wenn Jesus wirklich Gott im Fleisch ist, dürfen wir seine Reaktionen nicht als nebensächlich behandeln.

Niklas: Jesus weint.

Alex: Johannes 11. Lazarus ist gestorben, Maria weint, die Menschen um sie herum weinen – und Jesus weint ebenfalls.

Leonie: Obwohl er weiß, dass er Lazarus gleich auferwecken wird.

Alex: Genau deshalb ist die Szene so bemerkenswert. Jesus steht nicht daneben und sagt: Ihr müsst nicht traurig sein, ich löse das Problem doch gleich. Er tritt in ihre Trauer hinein.

Niklas: Dann ist Gott nicht distanziert gegenüber unserem Leid.

Alex: Das ist eine zentrale christliche Aussage. In Jesus sehen wir einen Gott, der nicht aus sicherer Entfernung über menschliches Leid philosophiert. Er weint am Grab – und schließlich geht er selbst ans Kreuz.

Leonie: Dann verändert das auch die Frage nach Gott im Leid. Nicht jede Warum-Frage wird beantwortet, aber wir wissen etwas darüber, wie Gott dem Leid gegenübersteht.

Alex: Ja. Und am Kreuz wird das noch tiefer. Christlicher Glaube behauptet nicht, dass Gott Leid nur beobachtet. In Christus tritt er selbst in unsere gebrochene Welt ein.

Im Café . . .



Niklas: Das ist vielleicht einer der größten Unterschiede zwischen einem abstrakten Gottesbild und Jesus. Gott bekommt ein Gesicht.

Alex: Das ist sehr johanneisch formuliert. Das unsichtbare Wesen Gottes wird nicht vollständig begreifbar – aber Gott macht sich in Jesus erkennbar.

Leonie: Was sehen wir noch?

Niklas: Jesus freut sich.

Alex: Ja. Lukas 10,21 sagt, dass Jesus „im Heiligen Geist jubelte“. Wir sollten Gott nicht so darstellen, als wäre er ewiger Ernst.

Leonie: Das klingt banal, aber ich glaube, manche Christen haben tatsächlich einen Gott, der niemals lächelt.

Alex: Und das prägt dann ihre Spiritualität. Alles wird schwer, ernst und pflichtbewusst. Dabei erzählt Jesus von einem Vater, der ein Fest veranstaltet. Sein erstes Zeichen im Johannesevangelium geschieht auf einer Hochzeit. Er spricht von Freude und davon, dass seine Freude in seinen Jüngern sein soll (Joh 15,11).

Niklas: Dann gehört Freude zu einem christlichen Gottesbild.

Alex: Unbedingt. Ebenso wie Gottes Trauer über das Böse, sein Erbarmen, seine Heiligkeit und seine Gerechtigkeit.

Leonie: Je länger wir darüber reden, desto schwieriger wird es, Gott in eine einfache Kategorie zu bekommen.

Alex: Und das ist vielleicht bereits ein Zeichen von Fortschritt.

Niklas: Unser Gott wird komplizierter?

Alex: Nicht Gott wird komplizierter. Unsere vereinfachten Bilder reichen nicht mehr.

Im Café . . .



Leonie: Das gefällt mir besser.

Alex: Ein Kind kann Gott zunächst als den lieben Vater verstehen, der aufpasst. Das kann wahr und kostbar sein. Aber wenn dieser Mensch älter wird, Leid erlebt, die Bibel tiefer kennenlernt und die Realität des Bösen wahrnimmt, muss sein Verständnis wachsen. Nicht weil die frühere Wahrheit falsch war, sondern weil sie nicht alles sagte.

Niklas: Dann ist ein reifendes Gottesbild nicht ständig ein Austausch von falsch gegen richtig.

Alex: Manchmal schon. Manche Vorstellungen müssen wir tatsächlich korrigieren. Aber häufig geht es um Vertiefung. Eine Wahrheit wird größer, weil weitere Wahrheiten hinzukommen.

Leonie: Zum Beispiel: Gott liebt mich.

Alex: Ein Kind kann diesen Satz verstehen. Ein Achtzigjähriger kann denselben Satz sagen und nach einem ganzen Leben etwas viel Tieferes damit meinen.

Niklas: Dann sind wir wieder bei unserer ganzen Reihe. Geistliche Reife bedeutet nicht ständig, etwas völlig Neues zu lernen, sondern tiefer in Wahrheiten hineinzuwachsen, die man vielleicht sehr früh kennengelernt hat.

Alex: Genau.

Leonie: Aber jetzt habe ich ein Problem. Wenn wir Jesus anschauen, sehen wir einen unglaublich barmherzigen Gott. Gleichzeitig kennen viele Menschen aus der Bibel einen Gott, vor dem sie Angst haben. Gericht, Zorn, Strafe, Heiligkeit. Und Jesus selbst spricht ja auch davon.

Niklas: Das wäre vermutlich das nächste Gottesbild, das wir anschauen müssen: der strenge Gott.

Im Café . . .



Alex: Ja. Und wir sollten ihn nicht einfach als Karikatur abtun. Denn hinter der Angst vor Gott stehen teilweise sehr ernst zu nehmende biblische Texte. Die Frage ist nicht, ob Gott heilig ist oder das Böse richtet. Das tut er.

Leonie: Sondern wie wir das verstehen, ohne aus Gott den ständig enttäuschten Kontrolleur zu machen.

Alex: Genau. Vielleicht lautet die nächste Frage deshalb:

Müssen wir Angst vor Gott haben – und wie gehören Gottes Heiligkeit, sein Gericht und seine Liebe zusammen?

Auf den Punkt

Der christliche Glaube lässt uns mit der Frage nach Gottes Wesen nicht allein. Im Zentrum steht die erstaunliche Behauptung Jesu: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (Joh 14,9). Wenn wir wissen wollen, wie Gott ist, müssen wir deshalb auf Jesus schauen.

Dort begegnet uns kein Gott, dem Sünde und Unrecht gleichgültig wären. Jesus ruft zur Umkehr und kann Menschen sehr deutlich konfrontieren. Gleichzeitig sucht er Verlorene, berührt Ausgrenzte, stellt Versager wieder her und weint mit Trauernden. Liebe und Wahrheit, Barmherzigkeit und Heiligkeit stehen bei ihm nicht gegeneinander.

Das Kreuz macht diese Verbindung besonders deutlich: Jesus muss einen widerwilligen Gott nicht erst dazu bringen, uns zu lieben. Gott selbst handelt in Christus zu unserer Rettung. Das Kreuz erzeugt Gottes Liebe nicht – es offenbart sie.

Ein reifendes Gottesbild muss sich deshalb immer wieder an Jesus korrigieren und vertiefen lassen.

Doch damit entsteht eine schwierige Frage: Wenn Gott uns so liebt, warum spricht die Bibel dann von Gottes Zorn, Gericht und Gottesfurcht? Müssen wir vor diesem Gott Angst haben?

03_Müssen wir Angst vor Gott haben?

Im Café . . .



Niklas: Ich habe nach unserem letzten Gespräch über den Satz nachgedacht: „Gott liebt dich.“ Damit können wahrscheinlich die meisten Christen etwas anfangen. Aber dann liest man in der Bibel Sätze wie: „Die Furcht des HERRN ist der Anfang der Weisheit.“ Und plötzlich klingt es, als sollten wir doch Angst vor Gott haben.

Leonie: Dazu kommen Gericht, Zorn, Strafe. Und Geschichten im Alten Testament, bei denen Gott alles andere als ungefährlich wirkt. Wenn wir das einfach ausblenden, bauen wir uns doch wieder nur den Gott, den wir gerne hätten.

Alex: Genau deshalb sollten wir diese Spannung nicht auflösen, indem wir eine Seite verschwinden lassen. Ein reifes Gottesbild entsteht nicht dadurch, dass wir die unangenehmen Eigenschaften Gottes streichen. Die Frage ist vielmehr: Was meint die Bibel, wenn sie von Gottes Heiligkeit, Zorn, Gericht und Furcht spricht – und wie gehört das zu dem Gott, den Jesus uns zeigt?

Niklas: Also zuerst: Muss ich Angst vor Gott haben?

Alex: Darauf würde ich tatsächlich mit Ja und Nein antworten.

Leonie: Das ist natürlich praktisch.

Alex: Wartet ab. Wenn ihr mit Angst meint: Muss ein Mensch, der zu Christus gehört, ständig befürchten, dass Gott ihn ablehnt, fallen lässt oder bei jedem Versagen gegen ihn aufsteht? Dann lautet die Antwort klar: nein.

Niklas: Und das andere Ja?

Alex: Wenn ihr fragt: Ist Gott jemand, dem ich mit Ehrfurcht begegne, dessen Heiligkeit ich ernst nehme und vor dem ich nicht so tun kann, als wären Gut und Böse belanglos? Dann eindeutig ja.

Leonie: Dann müssen wir zwischen Angst und Gottesfurcht unterscheiden.

Im Café . . .



Alex: Ja, obwohl die biblischen Begriffe nicht immer so sauber getrennt sind, wie wir es gern hätten. Aber inhaltlich ist die Unterscheidung wichtig. Die Bibel kennt eine Furcht, vor der Gott Menschen befreit, und eine Furcht des Herrn, zu der sie ausdrücklich einlädt.

Niklas: Hast du dafür einen Text?

Alex: Einen besonders schönen findet ihr ausgerechnet in Exodus 20. Israel steht am Sinai. Donner, Blitze, Rauch, Posaunenschall. Die Menschen haben Angst und sagen zu Mose: Rede du mit uns, aber Gott soll nicht mit uns reden, sonst sterben wir.

Leonie: Verständlich.

Alex: Dann antwortet Mose: „Fürchtet euch nicht! Denn Gott ist gekommen, um euch zu prüfen, und damit die Furcht vor ihm euch vor Augen sei, damit ihr nicht sündigt“ (2Mo 20,20).

Niklas: Moment. „Fürchtet euch nicht“ – und im selben Satz „damit die Furcht vor ihm euch vor Augen sei“?

Alex: Genau. Unsere Übersetzungen stoßen hier an eine interessante Grenze. Mose unterscheidet offenbar zwischen einer Angst, die Menschen von Gott wegtreibt, und einer Gottesfurcht, die sie in eine angemessene Haltung vor Gott bringt.

Leonie: Also nicht: Gott ist harmlos.

Alex: Überhaupt nicht. Eher: Ihr müsst nicht in Panik vor ihm fliehen. Aber nehmt ernst, wer vor euch steht.

Niklas: Was bedeutet das praktisch?

Alex: Vielleicht hilft uns ein anderes Wort: Ehrfurcht. Aber auch das ist schnell etwas blass. Gottesfurcht enthält Staunen, Respekt, Demut und das

Im Café . . .



Bewusstsein: Ich stehe vor dem lebendigen Gott. Er ist nicht verfügbar. Ich kann ihn nicht für meine Zwecke benutzen. Und ich entscheide nicht, was gut und böse ist.

Leonie: Das klingt anders als der genervte Gott aus unserem ersten Gespräch.

Alex: Sehr anders. Der genervte Gott ist eine vergrößerte menschliche Autoritätsperson. Man muss ständig seine Stimmung beobachten. Der heilige Gott der Bibel ist nicht launisch.

Niklas: Das ist ein wichtiger Unterschied.

Alex: Sehr. Wenn wir von Gottes Zorn sprechen, denken wir leicht an menschlichen Zorn: Jemand verliert die Beherrschung, wird emotional, schlägt vielleicht über die Stränge und bereut es später.

Leonie: Und so ist Gottes Zorn nicht gemeint.

Alex: Nein. Gottes Zorn ist kein göttlicher Wutanfall. Er ist Gottes heiliger und gerechter Widerstand gegen das Böse.

Niklas: Warum braucht ein liebender Gott überhaupt Zorn?

Alex: Drehen wir die Frage einmal um. Was wäre ein Gott, der angesichts von Menschenhandel, Folter, Missbrauch, Völkermord und Ausbeutung sagt: Das berührt mich nicht?

Leonie: Gleichgültig.

Alex: Und wäre diese Gleichgültigkeit Liebe?

Niklas: Nein.

Alex: Gerade weil Gott seine Schöpfung und seine Geschöpfe liebt, ist ihm das, was sie zerstört, nicht gleichgültig. Gottes Liebe und Gottes Zorn sind deshalb nicht einfach Gegensätze.

Im Café . . .



Leonie: Tim Keller hat das, glaube ich, gerne mit menschlicher Liebe erklärt. Wenn du einen Menschen liebst und siehst, wie etwas ihn zerstört, kannst du dem nicht neutral gegenüberstehen.

Alex: Das ist ein hilfreicher Gedanke. Liebe kann gerade deshalb Zorn hervorbringen, weil ihr das Geliebte nicht egal ist. Natürlich dürfen wir unsere menschlichen Emotionen nicht einfach auf Gott übertragen. Aber es hilft zu verstehen, warum der Satz „Wenn Gott Liebe ist, kann er nicht zornig sein“ zu kurz greift.

Niklas: Eigentlich könnte man sogar sagen: Ein Gott, der niemals über das Böse zornig wäre, wäre moralisch erschreckend.

Alex: Ja. Besonders wenn wir aus der Perspektive der Opfer denken. Wir betrachten Gottes Gericht häufig aus der Perspektive des Menschen, der Angst davor hat, beurteilt zu werden. Die Bibel kennt aber auch die Perspektive derer, die unter Unrecht leiden und gerade deshalb hoffen, dass Gott richtet.

Leonie: Die Psalmen sind voll davon.

Alex: „Wie lange noch?“ bedeutet dort häufig: Gott, wann wirst du endlich eingreifen? Für Menschen, die Opfer von Gewalt und Unterdrückung sind, kann die Vorstellung eines gerechten Gerichts eine Hoffnung sein.

Niklas: Weil das Böse nicht einfach das letzte Wort behält.

Alex: Ja. Gott sagt nicht: Am Ende ist alles egal. Täter und Opfer, Wahrheit und Lüge, Gerechtigkeit und Unrecht – spielt keine Rolle.

Leonie: Dann gehört Gottes Gericht sogar zur Hoffnung auf die neue Schöpfung.

Alex: Unbedingt. Wenn Gott alles neu macht, muss er sich auch mit dem auseinandersetzen, was seine gute Schöpfung zerstört. Offenbarung 21

Im Café . . .



beschreibt eine Welt ohne Tod, Trauer, Geschrei und Schmerz. Das ist nicht nur eine hübschere Welt. Es ist eine Welt, in der das Böse nicht mehr herrscht.

Niklas: Trotzdem wird es unangenehm, sobald ich nicht mehr nur über die richtig bösen Menschen rede.

Alex: Und genau dort wird die biblische Botschaft persönlich. Wir lieben es, wenn Gott das Böse richtet – solange wir selbst außerhalb des Gerichtssaals stehen.

Leonie: Paulus lässt uns in Römer 1 und 2 damit nicht durchkommen.

Alex: Nein. In Römer 1 beschreibt er menschliche Rebellion sehr deutlich. Und sobald der religiöse oder moralische Leser zustimmend nickt, dreht Paulus sich in Kapitel 2 zu ihm um: „Darum bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der richtet“ (Röm 2,1).

Niklas: Und in Kapitel 3 stehen dann alle auf derselben Seite.

Alex: „Alle haben gesündigt und ermangeln der Herrlichkeit Gottes“ (Röm 3,23). Das christliche Gottesbild erlaubt uns nicht, Gottes Gericht hauptsächlich als Problem der anderen zu behandeln.

Leonie: Und jetzt kommt das Kreuz.

Alex: Ja. Denn am Kreuz sehen wir etwas, das für unser Gottesbild entscheidend ist. Gott löst das Problem des Bösen nicht, indem er einfach sagt: Dann vergessen wir eben alles.

Niklas: Aber auch nicht, indem er sich von der schuldigen Menschheit distanziert.

Alex: Genau. In Christus kommt Gott selbst zu uns. Paulus schreibt: Gott erweist seine Liebe darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch

Im Café . . .



Sünder waren (Röm 5,8). Und wenige Verse später spricht er davon, dass wir durch Christus vor dem Zorn gerettet werden.

Leonie: Wieder beides im selben Zusammenhang: Liebe und Zorn.

Alex: Ja. Das Kreuz lässt uns keines von beiden verharmlosen. Das Böse ist so ernst, dass Versöhnung etwas kostet. Und Gottes Liebe ist so groß, dass er selbst diesen Weg zu unserer Rettung geht.

Niklas: Dann wäre die falsche Vorstellung: Der Vater ist zornig und Jesus ist lieb.

Alex: Genau. Die neutestamentliche Botschaft ist trinitarisch. Der Vater sendet den Sohn aus Liebe. Der Sohn gibt sich freiwillig hin. Gott handelt in Christus zu unserer Versöhnung.

Leonie: Das verändert auch die Angst vor Gott. Wenn ich zu Christus gehöre, stehe ich nicht morgens auf und frage mich, ob Gott heute noch für mich ist.

Alex: Das ist ein zentraler Gedanke von Römer 8. Paulus fragt: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ Und dann: „Wer wird gegen Gottes Auserwählte Anklage erheben?“ Seine Antwort gründet in Christus, der gestorben und auferstanden ist und für uns eintritt (Röm 8,31–34).

Niklas: Und am Ende kann nichts uns von Gottes Liebe trennen.

Alex: Genau. Das ist keine psychologische Beruhigungstechnik. Paulus begründet diese Sicherheit mit dem Handeln Gottes in Christus.

Leonie: Dann müsste ein Christ eigentlich ohne Angst vor Gott leben können.

Alex: Ohne die Angst, dass Gott ihn plötzlich nicht mehr will, ja. Aber nicht ohne Ehrfurcht.

Niklas: Wie hält man beides zusammen?

Im Café . . .



Alex: Vielleicht hilft uns das Bild von Kindschaft. Paulus schreibt in Römer 8,15: „Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, wieder zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft.“ Und dann kommt dieses intime „Abba, Vater“.

Leonie: Das klingt nach Nähe.

Alex: Sehr. Aber ein Kind, das seinen Vater liebt und ihm vertraut, kann trotzdem tiefen Respekt vor ihm haben. Natürlich hinkt jede menschliche Analogie. Aber die Beziehung ist eine andere als die eines Sklaven, der ständig Strafe erwartet.

Niklas: Paulus verbindet Freiheit von Angst also mit Kindschaft.

Alex: Ja. Und 1. Johannes formuliert es noch radikaler: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht hat es mit Strafe zu tun“ (1Joh 4,18).

Leonie: Das ist für unser Gottesbild ziemlich deutlich.

Alex: Sehr. Ein geistliches Leben, das dauerhaft von der Angst angetrieben wird, Gott könnte mich verwerfen, hat die Liebe Gottes noch nicht in ihrer ganzen Tiefe erfasst.

Niklas: Aber Angst kann Menschen religiös ziemlich aktiv machen.

Alex: Enorm aktiv. Vielleicht sogar zuverlässiger als Liebe – zumindest eine Zeit lang.

Leonie: Weil man ständig etwas verhindern will.

Alex: Genau. Ich bete, damit Gott nicht enttäuscht ist. Ich lese die Bibel, damit ich kein schlechtes Gewissen habe. Ich engagiere mich, weil ich mich sonst schuldig fühle. Ich bekenne Sünde nicht, weil ich zu meinem Vater

Im Café . . .



zurückkehren möchte, sondern weil ich möglichst schnell meine Akte wieder in Ordnung bringen muss.

Niklas: Das kann äußerlich sehr hingeeben aussehen.

Alex: Und innerlich unglaublich unfrei sein.

Leonie: Dann könnte jemand jahrzehntelang Christ sein und immer noch wie ein Knecht im Haus des Vaters leben.

Alex: Damit wären wir wieder beim älteren Bruder aus Lukas 15. Er lebt im Haus, arbeitet für den Vater und versteht seine Beziehung trotzdem als Leistungssystem.

Niklas: „So viele Jahre diene ich dir.“

Alex: Ja. Und der Vater antwortet: „Kind, du bist allezeit bei mir.“ Das ist ein völlig anderer Ausgangspunkt.

Leonie: Dann ist die Frage nach Gottesfurcht auch für geistliches Wachstum wichtig. Angst kann Verhalten verändern, aber sie macht mich nicht unbedingt reif.

Alex: Sehr wichtig. Angst kann Menschen kontrollieren. Liebe kann Menschen verwandeln.

Niklas: Jetzt würde ich aber gerne aufpassen. Wir hatten das ja schon (*in Band 3*) ziemlich klar gesagt: Nicht irgendeine Sache „verändert“ uns. Gott verändert uns durch seinen Geist.

Alex: Richtig. Dann formulieren wir sorgfältiger: Gottes Geist verändert uns, indem er uns immer tiefer erkennen lässt, wer Gott ist und was uns in Christus geschenkt ist. Paulus verbindet genau das mit Freiheit. „Wo aber der Geist des Herrn ist, ist Freiheit“ (2Kor 3,17).

Im Café . . .



Leonie: Das passt besser zu unserer ganzen Linie.

Alex: Und es schützt uns davor, aus „Liebe statt Angst“ einfach eine psychologische Technik zu machen. Wir produzieren diese Freiheit nicht selbst. Sie wächst aus der Begegnung mit Gott und seiner Wahrheit.

Niklas: Was passiert dann mit Sünde? Wenn ich keine Angst mehr vor Strafe habe, könnte ich doch denken: Dann ist es ja egal.

Alex: Paulus kennt diesen Einwand. Römer 6 beginnt praktisch damit: Sollen wir in der Sünde bleiben, damit die Gnade zunimmt? Seine Antwort ist entschieden: keineswegs.

Leonie: Weil Gnade nicht bedeutet, dass Sünde plötzlich gut wird.

Alex: Sondern weil Gnade uns in eine neue Beziehung hineinführt. Wir gehören Christus. Der Heilige Geist wohnt in uns. Das Ziel ist nicht: Jetzt kann ich sündigen, ohne Konsequenzen zu fürchten. Das Ziel ist Freiheit von der Herrschaft der Sünde.

Niklas: Dann verändert sich auch die Motivation.

Alex: Genau. Nicht: Ich gehorche, damit Gott mich liebt. Sondern: Weil ich geliebt bin, lerne ich, ihm zu vertrauen und zu gehorchen.

Leonie: Das klingt fast wie 1. Johannes: „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.“

Alex: 1Joh 4,19. Die Reihenfolge ist entscheidend.

Niklas: Dann könnte man geistliche Unreife manchmal daran erkennen, dass wir die Reihenfolge umdrehen.

Alex: Ja. Ich bete, damit Gott mir nahekommt. Ich gehorche, damit Gott mich annimmt. Ich leiste, damit Gott zufrieden ist. Das Evangelium setzt anders an:

Im Café . . .



Gott kommt uns in Christus entgegen. Wir werden aus Gnade angenommen. Und daraus wächst ein neues Leben.

Leonie: Aber es gibt im Neuen Testament trotzdem Warnungen. Teilweise sehr ernste.

Alex: Natürlich. Gnade macht Gott nicht harmlos. Jesus ruft Menschen zur Umkehr. Paulus warnt Gemeinden. Der Hebräerbrief enthält eindringliche Warnungen. Ein reifes Gottesbild darf daraus keinen gemütlichen Gott machen, der zu allem freundlich nickt.

Niklas: Dann bleibt die Spannung.

Alex: Ja. Aber vielleicht müssen wir sie gar nicht als Widerspruch erleben. Ein Gott, der uns wirklich liebt, wird das, was uns zerstört, nicht gleichgültig hinnehmen.

Leonie: So wie ein guter Arzt nicht sagt: Wenn du diese Krankheit behalten möchtest, möchte ich dich nicht bevormunden.

Alex: Das Bild hat Grenzen, aber die Richtung stimmt. Liebe will das Gute des anderen.

Niklas: Dann kann Gottes Heiligkeit sogar etwas Schönes bekommen.

Alex: Das ist ein wichtiger Punkt. Wir denken bei Heiligkeit häufig zuerst: gefährlich, Abstand halten, bloß nichts falsch machen.

Leonie: Dabei bedeutet Gottes Heiligkeit auch, dass in ihm nichts Dunkles ist.

Alex: Ja. Johannes sagt: „Gott ist Licht, und gar keine Finsternis ist in ihm“ (1Joh 1,5). Stellt euch vor, wie erschreckend ein allmächtiger Gott wäre, der moralisch zweideutig wäre. Ein Gott, bei dem ihr nie sicher sein könntet, ob er heute gut oder böse handelt.

Im Café . . .



Niklas: Dann ist seine Heiligkeit gerade ein Grund für Vertrauen.

Alex: Genau. Gott ist vollkommen gut. Er lügt nicht. Er manipuliert nicht. Er missbraucht seine Macht nicht. Er handelt nicht aus verletztem Ego. Seine Heiligkeit bedeutet nicht, dass wir einem unberechenbaren Wesen gegenüberstehen. Sie bedeutet, dass Gott vollkommen Gott ist – vollkommen wahr, gerecht und gut.

Leonie: Dann habe ich vielleicht jahrelang bei „heiliger Gott“ automatisch einen Schritt zurückgemacht, obwohl darin auch etwas unglaublich Sicheres liegt.

Alex: Und genau solche Veränderungen meine ich, wenn wir von einem reifenden Gottesbild sprechen. Die biblischen Begriffe bleiben dieselben. Aber wir verstehen tiefer, was sie bedeuten.

Niklas: Und Gottesfurcht wäre dann nicht: Ich hoffe, dass Gott heute gute Laune hat.

Alex: Nein. Sondern: Ich stehe staunend und ehrfürchtig vor dem heiligen Gott, der mich geschaffen hat, der Gut und Böse wirklich unterscheidet, vor dem ich nichts verbergen kann – und der mich in Christus zu seinem Kind gemacht hat.

Leonie: Ehrfurcht und Geborgenheit gleichzeitig.

Alex: Ja. Vielleicht verlieren wir etwas Wesentliches, wenn wir eines davon opfern. Nur Ehrfurcht ohne Geborgenheit kann in Angst kippen. Nur Geborgenheit ohne Ehrfurcht kann Gott zu einem freundlichen Begleiter unserer eigenen Lebensentwürfe machen.

Niklas: Und beides zusammen?

Im Café . . .



Alex: Dann entsteht vielleicht das, was die Bibel Gottesfurcht nennt: eine tiefe, vertrauensvolle Ehrfurcht vor Gott. Seine Heiligkeit lässt uns ihn ernst nehmen, und seine Liebe gibt uns die Freiheit, ihm zu vertrauen und seine Nähe zu suchen.

Leonie: Aber jetzt bleibt noch etwas aus unserem letzten Gespräch offen. Du hast gesagt, ein anderes verzerrtes Gottesbild sei der Gott, der dafür zuständig ist, dass mein Leben funktioniert.

Niklas: Der Gott, der meine Wünsche erfüllt.

Alex: Ja. Und dieses Gottesbild ist vermutlich mindestens so verbreitet wie der strenge Kontrolleur. Es klingt freundlicher, kann aber ebenso tiefgreifende Folgen haben.

Leonie: Solange alles gut läuft, funktioniert es wunderbar.

Alex: Genau. Spannend wird es, wenn Gott nicht tut, was wir von ihm erwartet haben.

Niklas: Dann wäre die nächste Frage: Was geschieht mit meinem Gottesbild, wenn Gott meine Gebete nicht so beantwortet, wie ich gehofft habe?

Auf den Punkt

Die Bibel befreit uns von einer Angst vor Gott, die uns vor ihm fliehen lässt, und ruft gleichzeitig zur Gottesfurcht. Beides ist kein Widerspruch. Wer zu Christus gehört, muss nicht ständig befürchten, dass Gott ihn ablehnt oder bei jedem Versagen seine Liebe zurückzieht. Gleichzeitig bleibt Gott der heilige Gott, dem wir mit tiefer Ehrfurcht begegnen.

Gottes Zorn ist dabei kein unkontrollierter Wutanfall. Er bezeichnet Gottes heiligen Widerstand gegen das Böse. Gerade weil Gott liebt, ist ihm nicht gleichgültig, was Menschen und seine

Im Café . . .



Schöpfung zerstört. Auch Gottes Gericht gehört deshalb zu seiner Gerechtigkeit – und zur Hoffnung der Opfer, dass das Böse nicht das letzte Wort behält.

Am Kreuz begegnen sich Gottes Heiligkeit und Liebe nicht als Gegenspieler. Gott selbst handelt in Christus zu unserer Rettung. Wir gehorchen deshalb nicht, damit Gott uns liebt. Wir lernen zu gehorchen, weil er uns zuerst geliebt hat.

Ein reifendes Gottesbild entdeckt deshalb etwas, das zunächst widersprüchlich erscheinen kann: Vor Gottes Heiligkeit dürfen wir ehrfürchtig stehen und uns gleichzeitig in seiner Liebe geborgen wissen.

Doch ein anderes Gottesbild wird besonders dann erschüttert, wenn das Leben schwierig wird: Was geschieht, wenn wir erwarten, dass ein guter Gott unsere Gebete erhört und unser Leben zum Guten wendet – und genau das nicht geschieht?

Im Café . . .



04_Was ist, wenn Gott nicht tut, worum ich ihn bitte?

Leonie: Ich glaube, jetzt kommen wir an einen Punkt, an dem das Gottesbild nicht nur theologisch interessant wird. Solange wir darüber sprechen, ob Gott heilig, liebevoll oder gerecht ist, kann man darüber nachdenken und Bibelstellen vergleichen. Aber wenn ich jahrelang für etwas bete und nichts geschieht, wird es persönlich.

Niklas: Vor allem, wenn es um etwas geht, das eindeutig gut erscheint. Nicht: Gott, lass mich im Lotto gewinnen. Sondern: Mach diesen Menschen gesund. Rette diese Ehe. Hilf meinem Kind. Befreie jemanden aus einer Sucht. Lass einen Menschen zum Glauben finden.

Alex: Und genau in solchen Situationen zeigt sich häufig, mit welchem Gottesbild wir tatsächlich leben. Wir haben ja schon darüber gesprochen: Unser wirkliches Gottesbild ist nicht nur das, was wir in einem Glaubensbekenntnis über Gott sagen. Es zeigt sich auch in unseren Erwartungen an ihn.

Leonie: Dann könnte ich sagen: Natürlich weiß ich, dass Gott kein Wunschautomat ist. Und gleichzeitig bin ich tief enttäuscht, wenn er meine Bitte nicht erfüllt.

Alex: Ja. Und zunächst würde ich diese Enttäuschung überhaupt nicht kritisieren. Wenn ihr um etwas Gutes bittet und es geschieht nicht, dürft ihr traurig, enttäuscht und auch ratlos sein. Die Bibel kennt diese Sprache sehr gut.

Niklas: Die Psalmen wieder.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. „Wie lange, HERR?“ „Warum verbirgst du dein Angesicht?“ „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Das sind keine Sätze von Menschen, denen Gott gleichgültig geworden ist. Es sind Gebete von Menschen, denen Gott gerade deshalb fehlt, weil er ihnen wichtig ist.

Leonie: Dann ist Enttäuschung über Gott nicht automatisch Unglaube.

Alex: Nein. Sie kann sogar Ausdruck einer Beziehung sein. Ich bin enttäuscht, weil ich etwas von Gott erwartet habe.

Niklas: Aber genau da steckt doch das Problem. Was darf ich eigentlich von Gott erwarten?

Alex: Das ist die entscheidende Frage. Denn wir können sehr richtige Aussagen über Gott mit Erwartungen verbinden, die er uns nie versprochen hat.

Leonie: Zum Beispiel: Gott ist gut, also wird er verhindern, dass mir etwas wirklich Schlimmes passiert.

Alex: Genau. Oder: Gott liebt mich, also wird er das Gebet um Heilung erhören. Gott ist allmächtig, also wird er eingreifen, wenn ich nur genug glaube. Gott führt mein Leben, also wird sich irgendwann herausstellen, warum jedes einzelne Ereignis genau so geschehen musste.

Niklas: Das klingt alles irgendwie christlich.

Alex: Und manches enthält eine Wahrheit. Gott ist gut. Er liebt uns. Er ist mächtig. Er hört Gebet. Er kann heilen und eingreifen. Er führt Menschen. Das Problem entsteht, wenn wir aus diesen Wahrheiten Zusagen ableiten, die die Bibel so nicht gibt.

Leonie: Also aus „Gott kann heilen“ wird „Gott wird heilen“.

Im Café . . .



Alex: Oder noch schwieriger: „Wenn Gott mich wirklich liebt, wird er heilen.“

Niklas: Dann hängt Gottes Güte plötzlich am Ausgang meiner Geschichte.

Alex: Ja. Und damit bauen wir eine sehr fragile Beziehung zu Gott auf. Solange das Leben unseren Erwartungen entspricht, funktioniert sie. Aber wenn etwas geschieht, das wir mit unserem Gottesbild nicht zusammenbekommen, gerät alles ins Wanken.

Leonie: Andererseits möchte ich auch nicht auf der anderen Seite landen und überhaupt nichts mehr von Gott erwarten. So eine vorsichtige Theologie, die sagt: Beten kannst du schon, aber erwarte lieber nicht zu viel.

Alex: Das wäre ebenfalls eine Verzerrung. Jesus ermutigt seine Jünger ausdrücklich zum Bitten. „Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet werden“ (Mt 7,7). Jakobus schreibt: „Ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet“ (Jak 4,2).

Niklas: Also sollen wir tatsächlich etwas erwarten.

Alex: Ja. Christliches Gebet rechnet mit einem handelnden Gott. Wir beten nicht nur, um unsere Gedanken zu sortieren. Gott hört. Gott handelt. Die Bibel ist voller Gebetserhörungen.

Leonie: Und gleichzeitig voller Menschen, die warten.

Alex: Und voller Gebete, deren Antwort anders ausfällt als erhofft.

Niklas: Paulus und der „*Pfahl im Fleisch*“ hatten wir schon.

Alex: Das ist eines der deutlichsten Beispiele. Paulus bittet dreimal darum, dass diese Belastung von ihm genommen wird. Wir wissen nicht sicher, worum es sich handelt, und sollten darüber nicht spekulieren. Entscheidend

Im Café . . .



ist: Paulus bittet konkret um Veränderung – und diese Veränderung geschieht nicht.

Leonie: Stattdessen: „Meine Gnade genügt dir.“

Alex: Ja. 2. Korinther 12,9. Wir sollten diesen Satz nicht zu einer schnellen Antwort für leidende Menschen machen. Wenn jemand gerade eine erschütternde Diagnose bekommen hat, ist „Meine Gnade genügt dir“ keine Formel, mit der wir das Gespräch erledigen. Aber in der Geschichte des Paulus sehen wir etwas Wichtiges: Gottes Treue zeigt sich nicht immer darin, dass er die Situation verändert.

Niklas: Sondern manchmal darin, dass er einen Menschen in der Situation trägt.

Alex: Ja.

Leonie: Wobei ich mit solchen Sätzen inzwischen vorsichtig wäre. Im Nachhinein kann jemand vielleicht sagen: Gott hat mich getragen. Aber wenn jemand mitten im Leid steckt und gar nichts davon spürt, kann das fast wie eine weitere Anforderung klingen.

Alex: Da bin ich bei dir. Wir sollten anderen Menschen nicht vorschreiben, wie sie Gottes Gegenwart in ihrem Leid erleben müssen. Manche erleben einen erstaunlichen Frieden. Andere erleben lange Zeit hauptsächlich Dunkelheit.

Niklas: Und beides kann bei glaubenden Menschen vorkommen.

Alex: Unbedingt. Selbst Jesus betet in Gethsemane nicht in emotionaler Gelassenheit. Er sagt: „Meine Seele ist tief betrübt bis zum Tod“ (Mk 14,34).

Leonie: Und dann bittet er darum, dass der Kelch an ihm vorübergeht.

Im Café . . .



Alex: Genau. „Abba, Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir weg!“ (Mk 14,36).

Niklas: Das ist für unsere Frage eigentlich unglaublich. Jesus weiß, dass der Vater alles kann, und bittet trotzdem um etwas, das nicht geschieht.

Alex: Und deshalb ist Gethsemane für unser Gottesbild so wichtig. Jesus macht aus Gottes Allmacht keinen Anspruch auf den von ihm gewünschten Ausgang.

Leonie: Danach sagt er: „Doch nicht, was ich will, sondern was du willst.“

Alex: Ja. Aber achtet auf die Reihenfolge. Jesus überspringt seinen eigenen Wunsch nicht. Er sagt nicht sofort: Mir ist alles egal, Hauptsache dein Wille geschieht. Er bittet darum, dass der Kelch an ihm vorübergeht.

Niklas: Dann ist Hingabe nicht Wunschlosigkeit.

Alex: Das finde ich sehr wichtig. Manchmal denken Christen, besonders geistliches Beten müsse so klingen, dass man eigentlich nichts mehr will. Aber Jesus will etwas. Paulus will etwas. Die Psalmen sind voller Wünsche. Wir dürfen Gott sagen, was wir wollen.

Leonie: Und trotzdem bleibt die offene Hand.

Alex: Ja. Vielleicht ist das eine gute Beschreibung christlichen Bittens: mit offenem Herzen bitten und mit offenen Händen empfangen, was wir nicht kontrollieren können.

Niklas: Das klingt schön. Aber bei wirklich schweren Dingen ist das brutal schwierig.

Alex: Natürlich. Wir sollten daraus keine elegante Gebetsformel machen. „Dein Wille geschehe“ kann ein Satz sein, den ein Mensch unter Tränen sagt und vielleicht über Monate überhaupt nicht sagen kann.

Im Café . . .



Leonie: Manchmal wird der Satz auch benutzt, um gar nicht erst mutig zu bitten.

Alex: Das stimmt. „Wenn es dein Wille ist“ kann Ausdruck tiefen Vertrauens sein – oder eine religiöse Absicherung: Ich erwarte lieber nichts, dann kann ich auch nicht enttäuscht werden.

Niklas: Dann ist selbst vorsichtiges Beten nicht automatisch reifer.

Alex: Nein. Reife besteht nicht darin, weniger von Gott zu erwarten. Sie besteht darin, Gott zu vertrauen, ohne ihm vorzuschreiben, wie seine Treue aussehen muss.

Leonie: Das ist ein großer Unterschied.

Niklas: Aber warum beantwortet Gott manche Gebete und andere nicht? Das ist doch die Frage, die irgendwann kommt.

Alex: Natürlich. Und ich würde euch misstrauen lassen, wenn jemand darauf eine einfache Antwort hat.

Leonie: Es gibt ja einige.

Alex: Leider. „Du hattest nicht genug Glauben.“ „Es gibt unvergebene Sünde.“ „Du hast nicht richtig gebetet.“ „Du musst die Verheißung nur stärker in Anspruch nehmen.“

Niklas: Gibt es nicht biblische Texte, die einen Zusammenhang zwischen Glauben und Gebetserhörung herstellen?

Alex: Natürlich. Jesus spricht über Glauben im Gebet. Jakobus spricht davon, im Glauben zu bitten. Andere Texte nennen auch falsche Motive oder gestörte Beziehungen als Hindernisse für Gebet. Wir dürfen diese Texte nicht ignorieren.

Im Café . . .



Leonie: Aber daraus folgt nicht, dass ich bei jedem unerhörten Gebet weiß, woran es liegt.

Alex: Das ist der entscheidende Schritt. Die Bibel kennt verschiedene Gründe, warum Gebet und Gottes Handeln nicht mechanisch zusammenfallen. Aber sie gibt uns keine Formel, mit der wir jeden konkreten Fall erklären können.

Niklas: Sonst müsste man Paulus vorwerfen, er hätte nicht genug geglaubt.

Alex: Oder Jesus in Gethsemane.

Leonie: Das erledigt die Sache ziemlich schnell.

Alex: Ja. Besonders grausam wird eine solche Theologie, wenn sie leidenden Menschen zusätzlich die Verantwortung für ihr Leid aufbürdet. Jemand ist nicht geheilt worden und soll nun glauben, sein Glaube sei das Problem gewesen.

Niklas: Dann schützt ein reifes Gottesbild auch davor, vorschnell Erklärungen über Gott abzugeben.

Alex: Sehr. Wir haben im letzten Band darüber gesprochen, dass ein reifer Glaube mit offenen Fragen leben kann. Das gilt hier besonders. Wir wissen viel über Gott – aber wir wissen nicht, warum er in jeder einzelnen Situation so handelt oder nicht handelt, wie wir es erleben.

Leonie: Aber „Gott ist souverän“ wird oft als Erklärung verwendet.

Alex: Das Wort ist wichtig, aber es kann zu schnell zur Antwort auf eine andere Frage werden. Gottes Souveränität sagt, dass Gott letztlich Herr seiner Schöpfung ist und seine guten Ziele nicht scheitern werden. Sie bedeutet nicht automatisch, dass wir jedes einzelne Geschehen einfach mit dem Satz erklären können: Gott wollte genau das so.

Niklas: Das ist ein wichtiger Unterschied.

Im Café . . .



Alex: Sehr. Die Bibel nimmt eine gefallene Welt ernst. Menschen treffen böse Entscheidungen. Es gibt Krankheit, Tod, Naturkatastrophen, Ungerechtigkeit. Paulus beschreibt in Römer 8 eine ganze Schöpfung, die seufzt und auf Erlösung wartet.

Leonie: Dann ist nicht alles, was geschieht, automatisch eine direkte Botschaft Gottes an mich.

Alex: Wenn ihr euren Zug verpasst, müsst ihr nicht sofort fragen, welche geistliche Lektion Gott euch damit erteilen wollte.

Niklas: Das hätte mir einige komplizierte Auslegungen meines Alltags erspart.

Alex: Vermutlich.

Leonie: Aber bei großen Dingen wollen wir eben einen Sinn finden.

Alex: Natürlich. Das ist zutiefst menschlich. Und manchmal können Menschen rückblickend tatsächlich sagen: In dieser schweren Zeit ist etwas entstanden, das ich nicht missen möchte. Eine Beziehung wurde tiefer. Prioritäten haben sich verändert. Ich habe Gott anders kennengelernt.

Niklas: Dann war das Leid doch für etwas gut.

Alex: Vorsicht. Dass Gott aus etwas Gutem entstehen lassen kann, bedeutet nicht automatisch, dass das Böse deshalb gut war.

Leonie: Das ist ein wichtiger Satz.

Alex: Denkt an die Geschichte Josefs. Seine Brüder verkaufen ihn in die Sklaverei. Jahre später sagt Josef: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es zum Guten“ (1Mo 50,20).

Niklas: Er sagt nicht: Was ihr gemacht habt, war eigentlich gut.

Im Café . . .



Alex: Genau. Er nennt ihre Absicht böse. Und gleichzeitig erkennt er, dass Gottes Handeln stärker war als ihre böse Absicht.

Leonie: Dann muss ich das Böse nicht umdeuten, um an Gottes Souveränität festzuhalten.

Alex: Das halte ich für eine sehr wichtige christliche Einsicht. Wir müssen Krankheit nicht gut nennen, um an einen guten Gott zu glauben. Wir müssen einen tragischen Verlust nicht als Gottes wunderbaren Plan bezeichnen. Wir dürfen das Böse böse und den Tod einen Feind nennen – und gleichzeitig darauf vertrauen, dass Gott nicht daran scheitert.

Niklas: Das passt zur Auferstehung.

Alex: Vollkommen. Das christliche Symbol schlechthin ist das Kreuz. Menschen tun Jesus das denkbar Schlimmste an. Und Gott bringt aus genau diesem Ort des Bösen Rettung hervor.

Leonie: Ohne dass die Kreuzigung dadurch zu einer moralisch guten Tat der Beteiligten wird.

Alex: Das Neue Testament hält beides zusammen.

Niklas: Dann liegt christliche Hoffnung vielleicht weniger darin, jedes Ereignis erklären zu können, und mehr darin, dass kein Ereignis Gott daran hindern kann, sein Ziel zu erreichen.

Alex: Das ist eine sehr hilfreiche Formulierung.

Leonie: Aber wenn jemand gerade leidet, bleibt trotzdem die Frage: Warum greift Gott nicht ein, wenn er könnte?

Alex: Ja. Und ich möchte diese Frage stehen lassen. Es gibt philosophische und theologische Überlegungen zum Problem des Leids, über Freiheit, Naturgesetzmäßigkeit, eine gefallene Schöpfung und Gottes langfristige Ziele.

Im Café . . .



Sie sind wichtig. Aber keine davon erlaubt uns, am Bett eines sterbenden Menschen zu sagen: Ich kann dir genau erklären, warum Gott das nicht verhindert.

Niklas: Dann gehört Demut zum Gottesbild.

Alex: Unbedingt. Wir dürfen nicht aus dem, was Gott uns offenbart hat, den Anspruch ableiten, alles über sein Handeln zu wissen.

Leonie: Das klingt nach Hiob.

Alex: Sehr. Hiobs Freunde haben ein ziemlich geschlossenes theologisches System. Gott ist gerecht. Hiob leidet. Also muss Hiob etwas getan haben.

Niklas: Logisch sauber.

Alex: Und völlig falsch auf Hiobs konkrete Situation angewendet. Das Faszinierende ist: Am Ende beantwortet Gott Hiobs Warum-Fragen nicht so, wie wir es erwarten würden.

Leonie: Er zeigt ihm eher, wie groß die Wirklichkeit ist, die Hiob nicht überblickt.

Alex: Ja. Und das ist keine billige Antwort. Es bedeutet nicht: Stell keine Fragen. Hiob hat sehr harte Fragen gestellt, und Gott tadelt ihn nicht dafür, dass er überhaupt geklagt hat. Aber Hiob entdeckt, dass seine Perspektive nicht groß genug ist, um Gottes gesamtes Handeln beurteilen zu können.

Niklas: Dann könnte ein reifendes Gottesbild auch bedeuten, dass ich weniger schnell sage: Ich weiß, warum Gott das getan hat.

Alex: Das wäre für mich ein deutliches Zeichen von Reife.

Leonie: Und gleichzeitig nicht in das andere Extrem fallen: Wir können überhaupt nichts über Gott sagen.

Im Café . . .



Alex: Richtig. Das wäre ebenfalls falsch. Wir wissen nicht alles, aber wir wissen Entscheidendes. Wir wissen, wie Gott sich in Jesus gezeigt hat. Wir wissen, dass er liebt. Dass er gerecht ist. Dass er dem Bösen widersteht. Dass er in unsere gebrochene Welt gekommen ist. Dass Christus auferstanden ist. Dass Gott seine Schöpfung erneuern wird.

Niklas: Wir kennen also nicht die Erklärung für jede Situation, aber wir kennen den Charakter dessen, dem wir die Situation anvertrauen.

Alex: Ja. Und genau dort berühren wir die nächste große Frage.

Leonie: Welche?

Alex: Wir haben inzwischen ständig einzelne Eigenschaften Gottes genannt: Liebe, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Treue, Souveränität. Dabei entsteht leicht der Eindruck, Gott bestünde aus verschiedenen Eigenschaften, die wir irgendwie miteinander ausbalancieren müssen.

Niklas: Fünfzig Prozent Liebe, dreißig Prozent Heiligkeit, zwanzig Prozent Zorn?

Alex: So ungefähr. Und dann fragen wir, welche Eigenschaft gerade gewinnt.

Leonie: Aber so kann Gott kaum gemeint sein.

Alex: Nein. Deshalb sollten wir einen Schritt zurückgehen und fragen: Wie beschreibt Gott eigentlich sich selbst? Gibt es in der Bibel so etwas wie eine grundlegende Selbstvorstellung Gottes?

Niklas: Hast du schon eine Stelle im Kopf?

Alex: Eine der wichtigsten überhaupt. Mose steht vor Gott und bittet: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen.“ Und dann geht Gott an ihm vorüber und ruft seinen Namen aus.

Im Café . . .



Leonie: Exodus 34.

Alex: Genau. Dieser Text wird später in der Bibel immer wieder aufgenommen. Vielleicht sollten wir dort anfangen und fragen:

Wie ist Gott wirklich – wenn er selbst sagt, wer er ist?

Auf den Punkt

Gottes Güte bedeutet nicht, dass er uns versprochen hätte, jedes gute und ernsthafte Gebet so zu beantworten, wie wir es erhoffen. Trotzdem lädt Jesus uns ein, konkret zu bitten und mit Gottes Handeln zu rechnen. Reifer Glaube erwartet deshalb nicht weniger von Gott – aber er schreibt Gott nicht vor, wie seine Treue aussehen muss.

Die Bibel gibt uns keine Formel, mit der wir jedes unerhörte Gebet oder jedes Leid erklären könnten. Auch Gottes Souveränität bedeutet nicht, dass wir jedes Ereignis vorschnell als direkte Absicht oder Botschaft Gottes deuten müssen. Wir dürfen Krankheit Krankheit, Unrecht Unrecht und den Tod einen Feind nennen.

Christliche Hoffnung liegt nicht darin, dass wir irgendwann jedes Ereignis unseres Lebens erklären können. Sie liegt darin, dass Gott auch durch das Böse, das Zerbrochene und das Unverständene nicht daran gehindert wird, seine guten Ziele zu erreichen.

Wir kennen nicht die Erklärung für jede Situation. Aber wir dürfen immer tiefer den kennenlernen, dem wir unsere offenen Fragen anvertrauen.

Und damit wird die nächste Frage entscheidend: Wie beschreibt Gott eigentlich sich selbst?

Im Café . . .



05_Wie beschreibt Gott sich selbst?

Leonie: Du hast beim letzten Mal gesagt, es gebe eine Stelle, die für unser Gottesbild besonders wichtig ist. Exodus 34.

Niklas: Mose will Gottes Herrlichkeit sehen, und Gott antwortet darauf, indem er etwas über sich selbst sagt.

Alex: Ja. Und genau das macht die Szene so bedeutsam. Mose bittet in Exodus 33: „Lass mich doch deine Herrlichkeit sehen!“ Gott lässt ihn nicht einfach irgendein überwältigendes Phänomen erleben. Er kündigt an: „Ich werde all meine Güte an deinem Angesicht vorübergehen lassen und den Namen des HERRN vor dir ausrufen“ (2Mo 33,18–19).

Leonie: Gottes Herrlichkeit und Gottes Güte werden miteinander verbunden.

Alex: Und dann kommt Exodus 34. Gott geht an Mose vorüber und ruft: „HERR, HERR, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue“ (2Mo 34,6).

Niklas: Das klingt fast wie eine Selbstvorstellung.

Alex: Genau deshalb ist dieser Text so wichtig. Wir fragen die ganze Zeit: Wie ist Gott? Und hier beschreibt Gott selbst seinen Charakter.

Leonie: Dann sollten wir vermutlich genau hinschauen.

Alex: Unbedingt. Und zuerst auf den Zusammenhang. Was ist unmittelbar vorher passiert?

Niklas: Das goldene Kalb.

Alex: Genau. Israel hat gerade den Bund massiv gebrochen. Mose ist auf dem Berg, und unten macht sich das Volk ein Gottesbild.

Leonie: Im wahrsten Sinne des Wortes.

Im Café . . .



Alex: Ja. Das ist für unsere Gespräche fast ironisch. Israel entscheidet selbst, wie der Gott aussehen soll, den es verehrt. Und kurz darauf offenbart Gott Mose, wer er tatsächlich ist.

Niklas: Das ist ein ziemlich guter Kontrast. Der Gott, den wir uns machen – und der Gott, der sich selbst zu erkennen gibt.

Alex: Und beachtet, wann Gott sagt, dass er barmherzig und gnädig ist: nicht nachdem Israel sich gerade vorbildlich verhalten hat.

Leonie: Sondern unmittelbar nach einem katastrophalen Versagen.

Alex: Genau. Das macht die Selbstbeschreibung noch gewichtiger. Gottes Gnade ist keine Reaktion auf menschliche Vorbildlichkeit.

Niklas: Dann lass uns die Begriffe durchgehen. „Barmherzig“.

Alex: Das hebräische Wort hängt mit tiefem Erbarmen zusammen. Gott ist nicht kalt oder distanziert gegenüber seinen Geschöpfen. Er sieht ihre Bedürftigkeit und wendet sich ihnen zu.

Leonie: Dann „gnädig“.

Alex: Gott gibt Menschen Gutes, das sie sich nicht verdient haben. Gerade der Kontext des gebrochenen Bundes zeigt das sehr deutlich. Israel kann an diesem Punkt nicht sagen: Wir haben Anspruch darauf, dass Gott mit uns weitergeht.

Niklas: Und dann „langsam zum Zorn“. Den Ausdruck finde ich spannend.

Alex: Ich auch. Wörtlich steckt dahinter im Hebräischen das Bild, dass Gott „langsam zur Nase“ ist – Zorn wurde körperlich mit einer erhitzten oder schnaubenden Nase verbunden. Gemeint ist: Gott ist nicht reizbar. Er explodiert nicht.

Im Café . . .



Leonie: Das korrigiert wieder unseren genervten Gott.

Alex: Sehr deutlich. Manche Menschen leben mit einem Gott, bei dem sie denken: Ein Fehler noch, dann reicht es. Exodus 34 sagt etwas anderes. Gott ist geduldig.

Niklas: Aber nicht gleichgültig.

Alex: Das ist entscheidend. „Langsam zum Zorn“ bedeutet nicht „ohne Zorn“. Gott nimmt das Böse ernst. Und genau deshalb endet seine Selbstbeschreibung nicht mit Barmherzigkeit.

Leonie: Da kommt der Teil, den man vielleicht lieber weglassen würde.

Alex: Ja. Gott sagt, dass er Schuld, Vergehen und Sünde vergibt – „aber keineswegs ungestraft lässt“ (2Mo 34,7). Und dann folgt die für uns schwierige Aussage über die Folgen der Schuld der Väter für nachfolgende Generationen.

Niklas: Das klingt zunächst überhaupt nicht nach dem, was vorher gesagt wurde.

Alex: Und deshalb dürfen wir Exodus 34,6 nicht als netten Lieblingsvers aus seinem Zusammenhang lösen. Gottes eigene Selbstbeschreibung enthält Barmherzigkeit und Gerechtigkeit.

Leonie: Wie passt das zusammen: Er vergibt Schuld und lässt Schuld nicht ungestraft?

Alex: Genau diese Spannung zieht sich durch die biblische Geschichte. Gott ist nicht ein Gott, dem Schuld egal ist. Vergebung bedeutet bei ihm nicht: Es war nichts. Gleichzeitig ist er ein Gott, der Schuld vergibt und Beziehung wiederherstellt.

Niklas: Und im Neuen Testament führt diese Linie zum Kreuz.

Im Café . . .



Alex: Ja. Dort sehen wir wieder, dass Vergebung keine Gleichgültigkeit gegenüber dem Bösen bedeutet. Paulus beschreibt in Römer 3, wie Gott in Christus seine Gerechtigkeit zeigt und gleichzeitig den rechtfertigt, der an Jesus glaubt.

Leonie: Dann ist das Kreuz nicht der Moment, in dem Gottes Barmherzigkeit endlich seine Gerechtigkeit besiegt.

Alex: Nein. Das wäre wieder so, als hätten wir verschiedene Eigenschaften Gottes, die miteinander kämpfen. Am Kreuz handelt der eine Gott in Übereinstimmung mit seinem ganzen Wesen.

Niklas: Das ist wahrscheinlich das Problem mit unserer Vorstellung von Gottes Eigenschaften. Wir denken in einzelnen Schubladen.

Alex: Heute ist Gott liebevoll. Morgen muss er gerecht sein. Wenn er besonders heilig ist, bleibt etwas weniger Platz für Barmherzigkeit.

Leonie: Als müsste Gott sich selbst ausbalancieren.

Alex: Aber Gott besteht nicht aus verschiedenen Teilen. Wenn wir sagen, Gott ist liebevoll, gerecht, heilig, treu und barmherzig, beschreiben wir nicht verschiedene Abteilungen seines Charakters.

Niklas: Sondern denselben Gott aus verschiedenen Perspektiven.

Alex: Ja. Seine Liebe ist keine ungerechte Liebe. Seine Gerechtigkeit ist keine lieblose Gerechtigkeit. Seine Heiligkeit steht seiner Barmherzigkeit nicht entgegen. Und seine Barmherzigkeit macht ihn nicht weniger heilig.

Leonie: Das ist leichter gesagt als verstanden.

Alex: Natürlich. Wir sprechen über Gott. Wir sollten misstrauisch werden, wenn alles plötzlich ganz einfach erscheint.

Im Café . . .



Niklas: Mich interessiert noch etwas anderes an Exodus 34. Du hast nur bis „reich an Gnade und Treue“ zitiert. Was steckt dahinter?

Alex: Zwei sehr wichtige hebräische Begriffe: *chesed* und *emet*. Sie lassen sich nicht mit jeweils einem deutschen Wort vollständig wiedergeben. *Chesed* kann mit Güte, Gnade, Bundestreue oder beständiger Liebe wiedergegeben werden. *Emet* meint Wahrheit, Zuverlässigkeit, Treue.

Leonie: Also nicht nur: Gott empfindet Liebe.

Alex: Genau. Es geht um eine Liebe, auf die Verlass ist. Gott bindet sich an Menschen und bleibt treu.

Niklas: Das passt zu unserem letzten Band. Wenn wir über Jahrzehnte mit Gott leben, wird Treue vielleicht wichtiger als ständig neue Erfahrungen.

Alex: Sehr. Und jetzt wird etwas in der Bibel spannend: Diese Selbstbeschreibung Gottes taucht später immer wieder auf.

Leonie: Wo zum Beispiel?

Alex: In den Psalmen. Psalm 103 sagt: „Barmherzig und gnädig ist der HERR, langsam zum Zorn und reich an Gnade“ (Ps 103,8). Fast wörtlich Exodus 34.

Niklas: Jona fällt mir ein.

Alex: Sehr gutes Beispiel. Jona 4,2. Und dort wird es fast komisch, wenn es nicht so ernst wäre. Jona beschwert sich bei Gott: „Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langsam zum Zorn und groß an Güte.“

Leonie: Er ärgert sich über Gottes gutes Gottesbild.

Im Café . . .



Alex: Genau. Jona kennt Gottes Charakter – und findet ihn in diesem Fall ausgesprochen störend.

Niklas: Weil Gott ihn gegenüber den falschen Menschen zeigt.

Alex: Das ist der Punkt. Gottes Barmherzigkeit finden wir wunderbar, solange sie uns gilt. Schwieriger wird es, wenn Gott Menschen gnädig begegnet, denen wir es nicht gönnen.

Leonie: Dann stellt ein reifendes Gottesbild nicht nur die Frage: Wie behandelt Gott mich? Sondern auch: Wie behandelt er Menschen, die ich schwierig finde?

Alex: Ja. Und das kann unser Herz entlarven. Jona möchte einen Gott, der gnädig zu Israel und streng zu Ninive ist.

Niklas: Einen Gott, dessen Charakter sich an meinen Freund-Feind-Kategorien orientiert.

Alex: Und Gott weigert sich.

Leonie: Das ist ziemlich aktuell.

Alex: Sehr. Menschen haben zu allen Zeiten versucht, Gott auf ihre Seite zu ziehen. Unsere Gruppe, unsere Nation, unsere politische Überzeugung, unsere Gemeinde, unsere theologische Richtung – und Gott soll bestätigen, dass wir die Guten sind.

Niklas: Während Exodus 34 uns zuerst daran erinnert, dass wir selbst von Gnade leben.

Alex: Genau. Wer Gottes Barmherzigkeit wirklich verstanden hat, kann sich nicht mehr so leicht moralisch über andere stellen.

Im Café . . .



Leonie: Da sind wir wieder bei der Frage, wie das Gottesbild den Menschen verändert.

Alex: Und jetzt seht ihr, warum ich dieses Thema nicht für einen theologischen Anhang halte. Unser Gottesbild prägt unsere Spiritualität, unsere Beziehungen und sogar unseren Umgang mit Gegnern.

Niklas: Wenn mein Gott hauptsächlich darauf wartet, Menschen für ihre Fehler zu bestrafen, werde ich vielleicht selbst schnell strafend.

Alex: Das kann passieren. Wenn mein Gott nur die eigene Gruppe liebt, werde ich religiöse Gründe finden, andere abzuwerten. Wenn Gott dagegen barmherzig, gnädig und geduldig ist, stellt das auch Fragen an meinen Charakter.

Leonie: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“

Alex: Lukas 6,36. Jesus begründet unser Verhalten tatsächlich mit Gottes Charakter.

Niklas: Das ist faszinierend. Nicht nur: Gott sagt dir, was du tun sollst. Sondern: Werde in deinem Verhalten dem Gott ähnlich, zu dem du gehörst.

Alex: Genau. Und das ist eine tiefe Verbindung zu unserer ganzen Reihe über geistliche Reife.

Leonie: Dann könnte man sagen: Geistliche Reife bedeutet, dass der Charakter Gottes zunehmend Spuren in unserem Charakter hinterlässt.

Alex: Ja – durch das Wirken seines Geistes. Paulus beschreibt die Frucht des Geistes mit Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Manche dieser Begriffe erinnern auffällig an die Art, wie die Bibel Gott selbst beschreibt.

Im Café . . .



Niklas: Das bedeutet, wir werden nicht einfach „bessere Menschen“, sondern Menschen, deren Leben etwas von Gottes Wesen widerspiegelt.

Alex: Genau.

Leonie: Mir fällt aber noch etwas auf. Wir sprechen die ganze Zeit über Gottes Barmherzigkeit, Geduld und Treue. Aber Jesus nennt Gott vor allem „Vater“.

Alex: Ja. Und damit kommen wir an einen entscheidenden Punkt. Exodus 34 bleibt grundlegend. Aber die biblische Offenbarung geht weiter. Jesus redet nicht nur über Gott. Er lebt in einer einzigartigen Beziehung zum Vater und nimmt seine Jünger in eine Beziehung zu Gott hinein, die er mit diesem Wort beschreibt.

Niklas: „Unser Vater im Himmel.“

Alex: Und Paulus greift das auf: Durch den Geist rufen wir „Abba, Vater“ (Röm 8,15; Gal 4,6).

Leonie: Aber genau da wird es für manche Menschen schwierig. Wir haben im ersten Gespräch schon gesagt, dass unsere Erfahrungen mit Eltern unser Gottesbild beeinflussen können.

Alex: Und das sollten wir ernst nehmen. Für manche ist „Vater“ eines der schönsten Worte für Gott. Für andere ist es mit Distanz, Enttäuschung, Kontrolle oder sogar Angst verbunden.

Niklas: Dann könnte jemand Exodus 34 leichter glauben als „Gott ist mein Vater“.

Alex: Durchaus. Und auch theologisch müssen wir genau hinschauen. Wenn Jesus Gott Vater nennt, bedeutet das nicht einfach: Gott ist wie dein menschlicher Vater, nur etwas größer und besser.

Im Café . . .



Leonie: Sondern wieder andersherum.

Alex: Ja. Gott definiert, was vollkommene Vaterschaft ist. Unsere menschlichen Erfahrungen dürfen ihn nicht definieren.

Niklas: Trotzdem bleibt noch eine andere Frage. Ist „Vater“ nur ein Bild für Gott? So wie Fels oder Hirte?

Alex: Da wird es theologisch besonders spannend. Im christlichen Glauben reden wir schließlich von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Wir sprechen nicht nur darüber, wie Gott sich uns gegenüber verhält, sondern darüber, wer Gott in sich selbst ist.

Leonie: Jetzt kommen wir zur Trinität?

Alex: Ich fürchte, daran führt kein Weg vorbei.

Niklas: „Ich fürchte“ klingt jetzt nach einem schwierigen Gespräch.

Alex: Vielleicht. Aber eigentlich könnte es eines der schönsten werden. Denn die Trinität ist nicht zuerst ein mathematisches Rätsel darüber, wie eins gleichzeitig drei sein kann.

Leonie: Sondern?

Alex: Sie sagt etwas ungeheuer Wichtiges über den Gott, den wir kennenlernen: Gott ist in seinem ewigen Wesen Vater, Sohn und Heiliger Geist. Beziehung und Liebe beginnen nicht erst, als Gott Menschen erschafft.

Niklas: Dann wäre Gott nicht erst durch uns zu einem liebenden Gott geworden.

Alex: Genau. Bevor es euch gab, bevor es Menschen gab, bevor es überhaupt eine Schöpfung gab, war Gott nicht einsam und liebesbedürftig.

Leonie: Sondern Liebe gehört zu seinem ewigen Leben.

Im Café . . .



Alex: Und wenn das stimmt, könnte es unser Gottesbild noch einmal erheblich vertiefen.

Niklas: Dann sollten wir wohl tatsächlich über die Trinität reden.

Alex: Ja. Nicht als theologisches Spezialseminar. Sondern mit einer ganz einfachen Frage: Was bedeutet es für unser Gottesbild, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist?

Auf den Punkt

I Als Mose darum bittet, Gottes Herrlichkeit zu sehen, offenbart Gott seinen Charakter: „barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und reich an Gnade und Treue“ (2Mo 34,6). Bemerkenswert ist der Zeitpunkt: Israel hat gerade den Bund gebrochen. Gottes Gnade ist keine Belohnung für menschliche Vorbildlichkeit.

C Doch dieselbe Selbstoffenbarung spricht auch von Gottes Gerechtigkeit. Wir müssen deshalb Gottes Eigenschaften nicht gegeneinander ausspielen. Seine Liebe ist nicht ungerecht, seine Gerechtigkeit nicht lieblos und seine Heiligkeit nicht unbarmherzig. Wir begegnen immer dem einen Gott.

Diese Erkenntnis bleibt nicht theoretisch. Wenn Gottes Geist uns verändert, soll sein Charakter zunehmend auch unser Leben prägen. Wer selbst von Gottes Barmherzigkeit lebt, wird herausgefordert, anderen barmherzig zu begegnen.

Jesus führt uns dabei noch tiefer hinein. Er lehrt seine Jünger, Gott Vater zu nennen, und der Geist lässt uns „Abba, Vater“ rufen. Damit öffnet sich eine weitere Dimension unseres Gottesbildes:

Was bedeutet es eigentlich, dass der eine Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist – und dass Liebe nicht erst mit uns beginnt?

Im Café . . .



06 Was bedeutet es, dass Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist?

Niklas: Ich gebe zu: Bei „Trinität“ denke ich zuerst an eine komplizierte Grafik. Drei Kreise, Pfeile dazwischen und irgendwo steht: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott – aber der Vater ist nicht der Sohn. Und spätestens dann kommt die Frage, wie drei eins sein können.

Leonie: Oder jemand nimmt Wasser als Beispiel. Flüssig, gefroren oder als Dampf. Ein Stoff in drei Formen. Für ein paar Sekunden denkt man: Jetzt habe ich es verstanden. Und dann sagt der nächste, dass das Beispiel eigentlich falsch ist.

Alex: Das ist eines der Probleme mit fast allen Bildern für die Trinität. Sie machen etwas anschaulich und führen gleichzeitig leicht an einer anderen Stelle in die Irre. Beim Wasser könnte zum Beispiel der Eindruck entstehen, Gott sei eine Person, die nur in drei verschiedenen Formen auftritt: einmal als Vater, einmal als Sohn, einmal als Geist. Aber genau das meint die christliche Lehre nicht.

Niklas: Dann lassen wir die Bilder am besten gleich weg?

Alex: Ich wäre zumindest vorsichtig damit. Vielleicht hilft es mehr, zunächst zu fragen, warum Christen überhaupt auf diese merkwürdig klingende Lehre gekommen sind. Die Trinität wurde ja nicht erfunden, weil Theologen Lust auf ein besonders schwieriges Rätsel hatten.

Leonie: Sondern weil sie versucht haben, die Bibel ernst zu nehmen.

Alex: Genau. Und eigentlich kann man den biblischen Befund erstaunlich einfach in drei Aussagen zusammenfassen: Es gibt nur einen Gott. Vater, Sohn

Im Café . . .



und Heiliger Geist sind voneinander unterschieden. Und Vater, Sohn und Heiliger Geist sind jeweils wirklich und vollkommen Gott.

Niklas: Drei Sätze, die einzeln gar nicht so kompliziert klingen.

Alex: Richtig. Schwierig wird es, wenn wir sie gleichzeitig festhalten.

Leonie: Dann lass uns das einmal durchgehen.

Alex: Beginnen wir mit dem einfachsten Punkt. Die Bibel ist eindeutig monotheistisch. Israel bekennet: „Höre, Israel: Der HERR ist unser Gott, der HERR allein“ (5Mo 6,4). Jesus bestätigt dieses Bekenntnis ausdrücklich in Markus 12. Paulus schreibt ebenfalls: Es gibt keinen Gott außer dem einen.

Niklas: Christen glauben also nicht an drei Götter.

Alex: Nein. Das wäre keine Trinität, sondern Vielgötterei. Die ersten Christen waren größtenteils Juden. Der Glaube an den einen Gott war für sie nicht verhandelbar.

Leonie: Und dann begegnen sie Jesus.

Alex: Genau dort beginnt die Spannung. Sie erleben einen Menschen, der zum Vater betet und deshalb offensichtlich vom Vater unterschieden ist. Gleichzeitig sagt das Neue Testament Dinge über ihn, die weit über einen Propheten oder besonders bevollmächtigten Menschen hinausgehen.

Niklas: Johannes 1: „Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“

Alex: Ein fast perfekter Satz für unsere Frage. „Bei Gott“ – also Unterscheidung. „War Gott“ – also wirkliche Gottheit. Und wenige Verse später wird klar: Dieses Wort ist Jesus Christus.

Leonie: Dann ist Jesus nicht einfach der Vater in Menschengestalt.

Im Café . . .



Alex: Nein. Jesus spricht mit dem Vater, liebt den Vater, wird vom Vater gesandt und betet zum Vater. In Johannes 17 sagt er sogar: „Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24). Da begegnen uns Vater und Sohn in einer Beziehung, die bereits vor der Schöpfung besteht.

Niklas: Und trotzdem ist der Sohn ganz Gott.

Alex: Genau. Nicht ein bisschen göttlich. Nicht ein göttliches Zwischenwesen. Nicht ein Drittel Gottes.

Leonie: Das mit dem Drittel finde ich wichtig. Wenn man „drei Personen“ hört, stellt man sich schnell vor, Gott wäre in drei Stücke geteilt.

Alex: Das wäre ebenfalls falsch. Der Vater besitzt nicht ein Drittel des göttlichen Wesens, der Sohn das zweite und der Geist das dritte. Der Vater ist vollkommen Gott. Der Sohn ist vollkommen Gott. Der Heilige Geist ist vollkommen Gott. Und trotzdem gibt es nicht drei Götter, sondern den einen Gott.

Niklas: Und jetzt steigt mein Gehirn langsam aus.

Alex: Das darf es an dieser Stelle ein bisschen.

Leonie: Aber ist das nicht schlicht unlogisch? Eins plus eins plus eins ergibt nun einmal drei.

Alex: Wenn die christliche Behauptung lauten würde: Gott ist eine Person und gleichzeitig drei Personen, hätten wir tatsächlich einen Widerspruch. Oder: Es gibt einen Gott und gleichzeitig drei Götter. Das wäre widersprüchlich.

Niklas: Aber das behauptet die Trinitätslehre nicht.

Alex: Genau. Sie sagt: Gott ist ein Wesen und existiert ewig in drei Personen. Das ist für uns schwer vorstellbar, weil wir aus unserer Erfahrung nur kennen:

Im Café . . .



Eine menschliche Person ist ein eigenes menschliches Wesen. Bei Gott lassen sich unsere Kategorien nicht einfach übertragen.

Leonie: Dann wäre die Trinität nicht unlogisch, sondern etwas, wofür uns die Vergleichsmöglichkeit fehlt.

Alex: Das ist für mich wesentlich hilfreicher. Wir können verstehen, was die biblische Aussage ist. Wir können aber nicht vollständig erklären, wie drei wirkliche Personen das eine ungeteilte göttliche Wesen sind. Das Geheimnis beginnt nicht dort, wo wir nichts mehr sagen können. Es beginnt dort, wo das, was wir tatsächlich wissen, unsere Vorstellungskraft übersteigt.

Niklas: Das gefällt mir besser als: Die Trinität versteht sowieso niemand, also denk nicht weiter darüber nach.

Alex: Das wäre mir zu bequem. Die Bibel lädt uns ja gerade zum Nachdenken über Gott ein. Wir dürfen viel wissen. Wir müssen nur irgendwann akzeptieren, dass Gott größer ist als unser Fassungsvermögen.

Leonie: Eigentlich wäre es sogar merkwürdig, wenn wir das innerste Wesen Gottes problemlos erklären könnten.

Alex: Fände ich auch. Wenn der unendliche Schöpfer des Universums vollständig in ein menschliches Erklärmodell passen würde, wäre ich eher misstrauisch.

Niklas: Uns fehlt noch der Heilige Geist.

Alex: Ja. Und gerade bei ihm wird deutlich, warum die Formulierung „drei Personen“ wichtig ist. Der Heilige Geist ist in der Bibel nicht einfach eine göttliche Energie.

Leonie: Obwohl wir manchmal so reden. „Da war die Kraft des Heiligen Geistes.“

Im Café . . .



Alex: Die Kraft des Geistes ist biblisch. Aber der Geist selbst ist mehr als Kraft. Jesus nennt ihn den Beistand, der lehrt, erinnert und in die Wahrheit führt. Paulus sagt, der Geist tritt für uns ein. In Apostelgeschichte spricht der Geist und beauftragt Menschen. Er kann betrübt werden. Das sind Beschreibungen persönlichen Handelns.

Niklas: Und gleichzeitig wird er Gott gleichgestellt.

Alex: Ja. Ein besonders klarer Text ist Apostelgeschichte 5. Petrus sagt zu Hananias zunächst: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du den Heiligen Geist belogen hast?“ Und unmittelbar danach: „Nicht Menschen hast du belogen, sondern Gott.“ Dazu kommen die vielen Texte, in denen Vater, Sohn und Geist selbstverständlich nebeneinanderstehen.

Leonie: Die Taufe Jesu zum Beispiel.

Alex: Eine wunderbare Szene, weil man dort kaum in die Vorstellung fliehen kann, Gott ziehe nacheinander verschiedene Masken an. Der Sohn steht im Jordan, der Geist kommt auf ihn herab, und der Vater spricht vom Himmel: „Dies ist mein geliebter Sohn“ (Mt 3,16–17). Alle drei handeln gleichzeitig und sind voneinander unterschieden.

Niklas: Und am Ende von Matthäus kommt dann die Taufe „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Alex: Ja. Bemerkenswert ist: „auf den Namen“ – Singular – und dann Vater, Sohn und Heiliger Geist. Paulus verwendet ähnliche Formulierungen ganz selbstverständlich. „Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“ (2Kor 13,13).

Leonie: Dann hatten die ersten Christen das Problem eigentlich schon, bevor jemand das Wort „Trinität“ erfunden hat.

Im Café . . .



Alex: Genau. Das Wort steht nicht in der Bibel. Die Wirklichkeit, die es beschreiben soll, begegnet ihnen aber überall. Die spätere Kirche musste dafür eine Sprache finden.

Niklas: Und dann kamen Nicäa und die Konzilien.

Alex: Ja, aber auch da sollten wir nicht die Geschichte erzählen, die man manchmal hört: Im vierten Jahrhundert hätten ein paar Bischöfe beschlossen, Jesus jetzt zu Gott zu machen. Die Diskussion entstand gerade deshalb, weil Christen längst Jesus als Herrn verehrten und gleichzeitig an dem einen Gott Israels festhielten.

Leonie: Was wurde in Nicäa dann geklärt?

Alex: Vor allem die Frage, ob der Sohn wirklich Gott ist oder ein besonders hohes geschaffenes Wesen. Arius vertrat die zweite Auffassung. Das Konzil von Nicäa im Jahr 325 hielt dagegen: Der Sohn ist „Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen“ und wesensgleich mit dem Vater.

Niklas: Das Wort „wesensgleich“ klingt heute ziemlich technisch.

Alex: Ist es auch. Aber dahinter steht eine sehr praktische Frage: Wenn ihr Jesus begegnet – begegnet ihr dann wirklich Gott oder nur einem Wesen, das Gott irgendwie nahesteht?

Leonie: Und die christliche Antwort lautet: In Jesus kommt Gott selbst.

Alex: Ja. Das ist für unser Gottesbild ungeheuer wichtig. Wir hatten im zweiten Gespräch gesagt: Jesus muss nicht einen widerwilligen Vater dazu überreden, uns zu lieben. Wenn Christus wirklich Gott ist, dann sehen wir in seinem Kommen, seinem Dienen, seinem Leiden und seinem Kreuz Gottes eigenes Handeln an uns.

Im Café . . .



Niklas: Dann schützt die Trinitätslehre eigentlich das, was wir schon über Jesus gesagt haben.

Alex: Sehr stark. Und dasselbe gilt für den Geist. Wenn der Heilige Geist wirklich Gott ist, dann schenkt Gott uns nicht nur irgendeine Hilfe von außen. Gott selbst ist durch seinen Geist gegenwärtig und wirkt in seinem Volk.

Leonie: Jetzt verstehe ich besser, warum das keine theologische Fingerübung ist.

Alex: Genau. Schaut einmal auf unsere Rettung. Paulus beschreibt in Epheser 1 ein Geschehen, in dem der eine Gott trinitarisch handelt: Der Vater erwählt und fasst seinen guten Willen. Durch Christus geschieht Erlösung. Und der Heilige Geist wird den Glaubenden als Siegel und Angeld gegeben.

Niklas: Nicht drei unabhängige Projekte.

Alex: Nein. Der eine Gott handelt. Aber Vater, Sohn und Geist sind in diesem Handeln nicht einfach austauschbare Bezeichnungen. Sie sind voneinander unterschieden und handeln in Beziehung zueinander. Die neutestamentlichen Texte sprechen ganz selbstverständlich so.

Leonie: Und Epheser 2,18 fasst das fast in einem Satz zusammen: „Durch ihn haben wir beide den Zugang durch einen Geist zu dem Vater.“

Alex: Genau. Durch den Sohn, im Geist, zum Vater. Das ist christliches Leben in einem Satz.

Niklas: Dann ist sogar Gebet trinitarisch.

Alex: Ja. Wir beten nicht zu irgendeiner höheren Macht. Durch Christus haben wir Zugang zum Vater, und Gottes Geist hilft uns sogar in unserem Beten. Römer 8 sagt, dass der Geist uns in unserer Schwachheit beisteht und für uns eintritt, wenn wir selbst nicht wissen, wie wir beten sollen.

Im Café . . .



Leonie: Das passt stark zu dem, was wir früher über Gebet gesagt haben. Gebet ist nicht eine Kraft, die wir aktivieren.

Alex: Genau. Selbst im Gebet ist Gott der Handelnde. Der Sohn öffnet uns den Zugang zum Vater, und der Geist wirkt in uns. Wir bringen Gott nicht durch die richtige Technik dazu, sich uns zuzuwenden. Wir antworten auf die Beziehung, in die er uns längst eingeladen hat.

Niklas: Und jetzt kommen wir wahrscheinlich zu dem Gedanken über Liebe.

Alex: An dem kommt man kaum vorbei. Johannes sagt nicht nur: Gott liebt. Er sagt: „Gott ist Liebe“ (1Joh 4,8).

Leonie: Und durch die Trinität bekommt dieser Satz eine tiefere Bedeutung.

Alex: Ja. Nicht im Sinne eines mathematischen Gottesbeweises. Aber wir erkennen etwas Wunderschönes: Liebe gehört nicht erst zu Gott, seit es Menschen gibt. Jesus spricht in Johannes 17 von der Liebe des Vaters zu ihm vor Grundlegung der Welt.

Niklas: Also bevor es uns gab.

Alex: Bevor es überhaupt eine Schöpfung gab. Gott musste die Welt nicht erschaffen, weil er einsam war und jemanden brauchte, den er lieben konnte. Vater, Sohn und Geist leben von Ewigkeit her in Gemeinschaft. Beziehung und Liebe gehören zu Gottes ewigem Leben.

Leonie: Dann erschafft Gott nicht aus einem Mangel.

Alex: Genau. Das finde ich für unser Gottesbild enorm wichtig. Gott braucht euch nicht, damit sein Leben vollständig wird.

Niklas: Das klingt zunächst fast enttäuschend.

Im Café . . .



Alex: Und ist gleichzeitig unglaublich befreiend. Gott liebt euch nicht, weil er euch benötigt. Ihr müsst keine Lücke in seinem Leben schließen. Er braucht eure Bewunderung nicht, um sich wertvoll zu fühlen. Er braucht euren Dienst nicht, damit sein Reich irgendwie funktioniert.

Leonie: Dann ist seine Liebe wirklich Gabe.

Alex: Ja. Sie kommt nicht aus Bedürftigkeit, sondern aus Fülle.

Niklas: Und das könnte wiederum ziemlich viel mit geistlicher Reife machen.

Alex: Das denke ich. Stellt euch einen Christen vor, der innerlich glaubt: Gott braucht mich. Meine Gemeinde braucht mich. Ohne mich bricht etwas zusammen. Dieser Mensch kann unglaublich hingeeben sein – und gleichzeitig von einem problematischen Gottesbild angetrieben werden.

Leonie: Weil er sich selbst wichtiger macht, als er ist.

Alex: Und Gott kleiner. Natürlich beteiligt Gott uns an seinem Werk. Paulus nennt uns sogar Gottes Mitarbeiter. Das ist eine ungeheure Würde. Aber Gott lädt uns in sein Handeln hinein, weil er uns liebt – nicht weil er ohne uns hilflos wäre.

Niklas: Dann kann ich dienen, ohne Retter spielen zu müssen.

Alex: Ja. Und ihr könnt irgendwann eine Aufgabe abgeben, ohne Angst haben zu müssen, Gottes Reich gerate dadurch in Gefahr. Da berühren sich Trinität und unser Gespräch über Loslassen plötzlich ziemlich unmittelbar.

Leonie: Das hätte ich nicht erwartet.

Alex: Genau deshalb finde ich es schade, wenn Trinität nur als komplizierte Lehre behandelt wird.

Im Café . . .



Niklas: Aber sollten wir nicht auch vorsichtig sein mit dem Satz: Gott ist Beziehung? Sonst klingt es schnell so, als wären Vater, Sohn und Geist drei Personen wie drei Menschen, die besonders gut miteinander auskommen.

Alex: Sehr wichtiger Einwand. Wir dürfen die Trinität nicht zu einer himmlischen Kleingruppe machen. Es gibt nicht drei göttliche Individuen, die gemeinsam ein Team bilden. Es gibt einen Gott. Die Personen sind wirklich voneinander unterschieden, aber sie teilen nicht nur ähnliche Eigenschaften oder dieselben Ziele – sie sind der eine ungeteilte Gott.

Leonie: Also können wir sagen: Beziehung gehört zu Gott. Aber wir können diese göttliche Beziehung nicht einfach nach dem Muster menschlicher Beziehungen erklären.

Alex: Genau. Unser Wort „Person“ ist hilfreich, weil Vater, Sohn und Geist wirklich einander gegenüberstehen, miteinander reden, lieben, senden und gesandt werden. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass wir ein menschliches Wort benutzen, um eine Wirklichkeit zu beschreiben, die größer ist als unsere Erfahrung.

Niklas: Das macht das Geheimnis wieder größer.

Alex: Und hoffentlich auch das Staunen. Trinität sollte nicht damit enden, dass wir erschöpft sagen: Jetzt weiß ich wenigstens, wo ich die richtigen Pfeile in die Grafik zeichne.

Leonie: Sondern?

Alex: Vielleicht damit, dass uns größer wird, wer dieser Gott ist. Der Vater liebt den Sohn. Der Sohn lebt in vollkommener Gemeinschaft mit dem Vater. Der Geist ist nicht eine Kraft, sondern Gott selbst gegenwärtig und wirksam. Und dieser Gott öffnet seine Gemeinschaft für uns.

Im Café . . .



Niklas: Jetzt musst du den letzten Satz erklären. Wir werden ja nicht Teil der Trinität.

Alex: Nein. Wir bleiben Geschöpfe. Aber Jesus betet in Johannes 17, dass seine Jünger in die Liebe hineingenommen werden, die zwischen ihm und dem Vater besteht: „Damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (Joh 17,26).

Leonie: Und Paulus spricht von Kindschaft.

Alex: Ja. Der Geist lässt uns „Abba, Vater“ rufen. Wir gehören durch Christus zur Familie Gottes. Erlösung ist deshalb mehr als die Streichung einer Schuld. Sie bedeutet Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott.

Niklas: Dann bekommt der Begriff „Gotteskindschaft“ noch einmal eine andere Tiefe. Ich bekomme nicht nur einen neuen Status.

Alex: Genau. Der neue Status ist wichtig. Aber Gott rettet euch nicht auf Distanz. Er zieht euch in eine wirkliche Beziehung zu sich.

Leonie: Und geistliches Wachstum wäre dann auch nicht einfach Charakterentwicklung.

Alex: Nein. Wir kommen wieder bei dem Kern unserer ganzen Reihe an: Gott verändert uns durch seinen Geist, während wir mit ihm leben. Die Quelle dieser Veränderung ist nicht eine Technik, sondern Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott.

Niklas: Dann könnte man fast sagen: Trinität erklärt nicht, wie Gott mathematisch funktioniert. Sie zeigt uns, wem wir begegnen.

Alex: Das gefällt mir. Und sie setzt unserem Verstehen zugleich eine gesunde Grenze. Wir wissen wirklich etwas über Gott. Aber wir haben ihn nicht begriffen.

Im Café . . .



Leonie: Vielleicht ist das sogar wichtig für ein reifendes Gottesbild. Am Anfang möchte man Gott möglichst gut erklären können. Später wird man vielleicht sicherer darin, was man wirklich weiß – und demütiger bei dem, was man nicht weiß.

Alex: Das wäre eine schöne Form von Reife. Nicht weniger Erkenntnis, sondern Erkenntnis, die ins Staunen führt.

Niklas: Dann ist Trinität am Ende gar nicht die unlösbare Aufgabe im christlichen Glauben.

Alex: Sie bleibt ein Geheimnis. Aber vielleicht ist sie vor allem eine Einladung: den einen Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist immer tiefer kennenzulernen.

Leonie: Und trotzdem können wir all das theologisch wissen und innerlich weiterhin mit einem völlig anderen Gott leben.

Niklas: Da sind wir wieder bei unserem Ausgangsproblem.

Alex: Genau. Ihr könnt ein korrektes trinitarisches Glaubensbekenntnis unterschreiben und trotzdem meinen, Gott sei ständig enttäuscht von euch. Ihr könnt wissen, dass Gott aus der Fülle seiner Liebe handelt, und trotzdem leben, als müsstet ihr euch seine Aufmerksamkeit verdienen.

Leonie: Dann fehlt uns noch eine entscheidende Frage.

Alex: Ja. Wie wird aus einer richtigen Vorstellung von Gott eine Wahrheit, aus der wir tatsächlich leben?

Niklas: Also: Wie reift unser Gottesbild nicht nur im Kopf?

Alex: Genau das sollten wir als Nächstes anschauen.

Im Café . . .



Auf den Punkt

Die Trinitätslehre versucht nicht, ein mathematisches Rätsel zu lösen. Sie hält drei biblische Aussagen gleichzeitig fest: Es gibt einen Gott. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind voneinander unterschieden. Und jeder von ihnen ist vollkommen Gott. Wie diese Wirklichkeit im Wesen Gottes zusammengehört, übersteigt unsere Vorstellungskraft – sie ist aber kein logischer Widerspruch.

Dabei geht es um weit mehr als eine Lehrfrage. Wenn Jesus wirklich Gott ist, begegnet uns in ihm Gott selbst. Wenn der Heilige Geist wirklich Gott ist, schenkt Gott uns nicht nur Hilfe von außen, sondern ist selbst in seinem Volk gegenwärtig und wirksam.

Die Trinität vertieft außerdem den Satz „Gott ist Liebe“. Gott musste uns nicht erschaffen, um lieben zu können. Der Vater liebt den Sohn „vor Grundlegung der Welt“ (Joh 17,24). Gott erschafft und liebt deshalb nicht aus Bedürftigkeit, sondern aus der Fülle seines eigenen Lebens.

Und dieser Gott zieht uns durch Christus und seinen Geist in Gemeinschaft mit sich hinein.

Vielleicht liegt darin die schönste Bedeutung der Trinität für unser Gottesbild: Gott ist größer, als wir ihn begreifen können – und zugleich näher, als wir es uns hätten ausdenken können.

Damit stellt sich die nächste Frage: Wie kann diese Wahrheit über Gott tiefer reichen als nur bis in unseren Kopf – und unser tatsächliches Gottesbild verändern?

Im Café . . .



07_Wie kann mein Gottesbild reifen?

Leonie: Ich habe über unseren letzten Satz nachgedacht: Man kann theologisch ziemlich viel über Gott wissen und trotzdem innerlich mit einem anderen Gott leben.

Niklas: Das finde ich inzwischen fast beunruhigender als ein offensichtlich falsches Gottesbild. Wenn ich etwas Falsches glaube, kann man darüber reden. Aber was ist, wenn ich die richtigen Antworten kenne und sie trotzdem nicht meine innere Wirklichkeit bestimmen?

Alex: Dann beschreibt ihr eine Erfahrung, die wahrscheinlich jeder Christ kennt. Zwischen dem, was wir über Gott wissen, und dem, womit wir im Alltag tatsächlich rechnen, kann eine erstaunliche Entfernung liegen.

Leonie: Zum Beispiel?

Alex: Ihr könnt überzeugt sein, dass Gott euch aus Gnade annimmt – und euch nach einem Versagen trotzdem tagelang vor ihm verstecken. Ihr könnt glauben, dass Gott für euch sorgt – und gleichzeitig leben, als hinge alles allein von euch ab. Ihr könnt bekennen, dass Gott euch liebt – und euren Wert trotzdem vollständig davon abhängig machen, ob andere Menschen euch bestätigen.

Niklas: Dann sitzt das Gottesbild nicht nur im Kopf.

Alex: Genau. Dallas Willard hat immer wieder darauf hingewiesen, dass geistliche Veränderung den ganzen Menschen betrifft. Gedanken, Gefühle, Wille, Körper, Beziehungen, Gewohnheiten – all das gehört zusammen. Deshalb reicht es nicht, einen falschen Satz über Gott durch einen richtigen Satz zu ersetzen.

Leonie: Aber irgendwo muss es doch anfangen.

Im Café . . .



Alex: Natürlich. Und Wahrheit ist unverzichtbar. Ein reifendes Gottesbild braucht die Schrift. Sonst ersetzen wir alte Projektionen vielleicht nur durch neue.

Niklas: Dann ist Bibellesen die Antwort?

Alex: Ein wesentlicher Teil der Antwort. Aber ihr kennt doch das Problem: Zwei Menschen können jahrelang dieselbe Bibel lesen und sehr unterschiedliche Vorstellungen von Gott entwickeln.

Leonie: Stimmt. Man kann sich wahrscheinlich sogar aus der Bibel hauptsächlich die Texte heraussuchen, die zum eigenen Gottesbild passen.

Alex: Wer mit einem strengen Gott lebt, entdeckt überall Forderungen, Gericht und Warnungen. Wer Gott nur als freundlichen Begleiter sehen möchte, liest vielleicht fast ausschließlich Texte über Liebe und Gnade.

Niklas: Dann muss sogar mein Bibellesen korrigiert werden.

Alex: Ja. Wir lesen die Bibel nicht voraussetzungslos. Wir bringen unsere Geschichte, unsere Theologie, unsere Ängste und Wünsche mit.

Leonie: Wie kommen wir dann aus dem Kreis heraus? Ich brauche die Bibel, um mein Gottesbild zu korrigieren, lese sie aber gleichzeitig durch mein vorhandenes Gottesbild.

Alex: Das ist tatsächlich eine Spannung. Aber wir sind ihr nicht hilflos ausgeliefert. Wir lesen einzelne Texte im Zusammenhang der ganzen Schrift. Wir lernen von anderen Christen. Wir nehmen ernst, wie Christen vor uns Texte verstanden haben. Wir lassen uns widersprechen. Und vor allem lesen wir die Schrift von ihrer Mitte her – von Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus.

Niklas: Also wieder Jesus.

Im Café . . .



Alex: Immer wieder. Nicht in dem Sinn, dass wir den Rest der Bibel gegen Jesus ausspielen. Sondern weil das Neue Testament selbst sagt, dass Gottes Offenbarung in ihm ihren Höhepunkt erreicht.

Leonie: Dann könnte ich beim Bibellesen tatsächlich öfter fragen: Was zeigt mir dieser Text über Gott?

Alex: Das halte ich für eine sehr gute Frage. Nicht als einzige Frage, aber als wichtige. Besonders bei den Evangelien: Wie begegnet Jesus Menschen? Was bringt ihn zum Erbarmen? Was macht ihn zornig? Worüber freut er sich? Wie spricht er über seinen Vater? Wie betet er?

Niklas: Und dann müsste ich meine spontanen Vorstellungen danebenlegen.

Alex: Ja. Vielleicht denkt ihr: Gott ist ständig enttäuscht von mir. Dann fragt: Woher weiß ich das eigentlich? Welcher Text zeigt mir diesen Gott? Passt diese Vorstellung zu Jesus? Passt sie zum Vater aus Lukas 15? Zu Römer 8? Zum Kreuz?

Leonie: Dann geht es nicht darum, mir jeden Morgen zu sagen: Gott findet alles toll, was ich mache.

Alex: Überhaupt nicht. Ein reifendes Gottesbild entsteht nicht durch positives Denken. Manchmal wird die Schrift eure Vorstellung von Gott tröstlich korrigieren. Manchmal wird sie sie unangenehm korrigieren.

Niklas: Zum Beispiel?

Alex: Vielleicht habt ihr einen Gott, der hauptsächlich dafür da ist, eure Lebensziele zu unterstützen. Dann begegnet euch Jesus und sagt: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf“ (Mk 8,34).

Leonie: Nicht unbedingt der Vers auf einer Motivationskarte.

Im Café . . .



Alex: Nein. Aber er gehört zu Jesus. Oder ihr seid überzeugt, Gott müsse eure Feinde genauso ablehnen wie ihr. Dann sagt Jesus: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“ – und begründet das mit dem Charakter des Vaters (Mt 5,44–45).

Niklas: Dann reift mein Gottesbild nicht nur in die Richtung: Gott ist viel liebevoller, als ich dachte.

Alex: Das ist wichtig. Geistliche Reife bedeutet nicht, dass Gott immer angenehmer wird.

Leonie: Sondern wahrer.

Alex: Ja. Unsere Vorstellung von ihm wird hoffentlich wahrer. Und manchmal bedeutet das: barmherziger, als wir dachten. Manchmal heiliger. Manchmal freier von unseren Erwartungen. Manchmal geheimnisvoller.

Niklas: Geheimnisvoller klingt interessant. Sollte ich Gott nach vielen Jahren nicht besser verstehen?

Alex: Doch. Aber jemanden besser zu kennen bedeutet nicht automatisch, ihn immer vollständiger erklären zu können.

Leonie: Das kenne ich sogar bei Menschen. Je länger man jemanden kennt, desto mehr versteht man – und gleichzeitig merkt man, dass der andere nicht so einfach ist, wie man anfangs dachte.

Alex: Bei Gott gilt das erst recht. Ein unreifes Gottesbild kann erstaunlich geschlossen sein: Gott macht dieses, weil jenes. Wenn du richtig betest, passiert das. Wenn etwas schiefgeht, hat Gott bestimmt diesen Grund.

Niklas: Und nach dreißig Jahren Glauben sagt man vielleicht häufiger: Ich weiß es nicht.

Alex: Hoffentlich nicht zu allem. Aber vielleicht an den richtigen Stellen.

Im Café . . .



Leonie: Das wäre dann keine Glaubensschwäche.

Alex: Nein. Es kann Ausdruck von Ehrfurcht sein. Wir wissen wirklich etwas über Gott, weil er sich offenbart hat. Aber wir wissen nicht alles über ihn oder sein Handeln.

Niklas: Wie wird dieses Wissen jetzt aber vom Kopf zur inneren Wirklichkeit?

Alex: Da kommen wir zu etwas zurück, das wir in Band 3 ausführlich besprochen haben: geistliche Übungen.

Leonie: Ich hatte schon darauf gewartet.

Alex: Aber wir müssen es nicht wiederholen. Dort haben wir darüber gesprochen, dass Gebet, Schriftmeditation, Stille, Fasten, Sabbat und andere Übungen uns nicht aus eigener Kraft verändern. Sie schaffen Räume, in denen wir uns Gott zuwenden und sein Geist durch seine Wahrheit an uns wirken kann.

Niklas: Und beim Gottesbild hieße das?

Alex: Nehmen wir einen Menschen, der theologisch weiß, dass Gott ihn liebt, aber innerlich ständig beweisen möchte, dass er wertvoll ist. Der kann Römer 8 lesen und anschließend sofort weiterhetzen. Oder er kann bei einem Satz bleiben: „Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?“ Er kann diesen Satz vor Gott bewegen, darüber beten, seine eigenen Ängste wahrnehmen und Gott sagen: Ich merke, dass ich das glaube – und gleichzeitig nicht wirklich daraus lebe.

Leonie: Das klingt weniger nach Informationsaufnahme und mehr nach Begegnung.

Im Café . . .



Alex: Ja. Die Schrift wird nicht weniger wichtig, sondern tiefer aufgenommen.

Niklas: Meditation im biblischen Sinn.

Alex: Nicht den Verstand ausschalten, sondern Gottes Wahrheit aufmerksam betrachten, bedenken, beten und auf das eigene Leben beziehen.

Leonie: Und dann verändert Gott durch seinen Geist etwas.

Alex: Ja. Wir sollten bei unserer bisherigen Formulierung bleiben: Nicht die Methode verändert uns. Nicht Meditation verändert uns. Nicht Gebet verändert uns. Gott verändert. Aber er lädt uns ein, uns seinem Wirken auszusetzen und mit seinem Geist zu kooperieren.

Niklas: Das finde ich inzwischen wirklich wichtig. Sonst bekommen die geistlichen Übungen fast magische Kräfte.

Alex: Und dann sind wir wieder bei einem falschen Gottesbild. Als könnten wir durch bestimmte Techniken Veränderung herstellen.

Leonie: Welche Rolle spielen Erfahrungen mit Gott?

Alex: Eine große – wenn wir sie richtig einordnen. Wenn ihr über Jahre erlebt, dass Gott euch nach Versagen immer wieder empfängt, kann die Wahrheit der Gnade tiefer in euch einsinken. Wenn ihr in einer Krise entdeckt, dass Gott euch nicht verlassen hat, kann sein Versprechen von Treue eine neue Tiefe bekommen.

Niklas: Aber wir hatten auch gesagt, Erfahrungen können unser Gottesbild verzerren.

Alex: Deshalb müssen Erfahrung und Offenbarung im Gespräch bleiben. Ich darf meine Erfahrung ernst nehmen, aber ich darf sie nicht zur endgültigen Definition Gottes machen.

Im Café . . .



Leonie: Also wenn ich Gottes Nähe nicht spüre, folgt daraus nicht: Gott ist fern.

Alex: Genau. Und wenn ein Gebet nicht so erhört wird, wie ich gehofft habe, folgt daraus nicht: Gott liebt mich nicht.

Niklas: Aber ich darf sagen: Gott, so fühlt es sich gerade an.

Alex: Unbedingt. Die Psalmen machen genau das vor. Ein reifendes Gottesbild braucht keine unehrliche Frömmigkeit.

Leonie: Das finde ich wichtig. Sonst könnte die richtige Theologie meine tatsächlichen Gefühle einfach überdecken.

Alex: Und dann entsteht eine merkwürdige Doppelwelt. Ich sage, was ich glauben sollte, und verschweige Gott, was tatsächlich in mir geschieht.

Niklas: Obwohl er es ohnehin weiß.

Alex: Eben.

Leonie: Welche Rolle spielen andere Menschen beim Gottesbild?

Alex: Eine enorme. Und auch hier müssen wir unsere früheren Gespräche nicht wiederholen. Aber denkt daran: Andere Christen können uns helfen, unsere blinden Flecken zu erkennen.

Niklas: Weil ich selbst manche Verzerrung gar nicht bemerke.

Alex: Ja. Vielleicht erzählt ihr einem Freund: „Gott muss wirklich enttäuscht von mir sein.“ Und der fragt: Warum denkst du das eigentlich? Oder jemand merkt, dass ihr jeden Erfolg sofort als Bestätigung Gottes deutet und jedes Scheitern als göttliche Ablehnung.

Leonie: Dann braucht ein Gottesbild Korrektur durch Gemeinschaft.

Im Café . . .



Alex: Und durch die größere christliche Tradition. Richard Foster hat viel dafür getan, unterschiedliche Strömungen christlicher Spiritualität miteinander ins Gespräch zu bringen. Das kann hilfreich sein, weil jede Tradition bestimmte Aspekte Gottes besonders deutlich sieht – und andere möglicherweise weniger.

Niklas: Also können Baptisten von Benediktinern lernen und Pfingstler von Anglikanern?

Alex: Und umgekehrt. Natürlich prüfen wir alles an der Schrift. Aber es ist eine gewisse Hybris anzunehmen, unsere eigene kleine Tradition habe in zweitausend Jahren Kirchengeschichte als erste Gott vollständig verstanden.

Leonie: Das wäre vermutlich selbst schon ein unreifes Gottesbild.

Alex: Zumindest ein ziemlich selbstbewusstes.

Niklas: Mir kommt noch ein anderer Gedanke. Kann Leid ein Gottesbild verändern?

Alex: Sehr tief sogar. Manchmal auf schmerzhaft Weise. Vorstellungen von Gott, die in guten Zeiten funktioniert haben, halten einer schweren Krise möglicherweise nicht stand.

Leonie: Dann verliert jemand vielleicht nicht Gott, sondern zunächst eine Vorstellung von Gott.

Alex: Das ist ein sehr wichtiger Unterschied. Menschen sagen manchmal: „Ich weiß nicht mehr, ob ich an Gott glauben kann.“ Wenn man genauer zuhört, stellt sich manchmal heraus: Sie können nicht mehr an den Gott glauben, von dem sie dachten, dass er dieses Ereignis verhindern müsste.

Niklas: Und dann?

Im Café . . .



Alex: Dann sollten wir nicht zu schnell reparieren. Vielleicht muss eine falsche Vorstellung tatsächlich zerbrechen.

Leonie: Das klingt gefährlich.

Alex: Ist es auch. Krisen garantieren keine geistliche Reife. Leid kann einen Menschen bitter machen, verhärten oder vom Glauben wegführen. Wir sollten Leid niemals romantisieren.

Niklas: Aber es kann einen Reifungsprozess auslösen.

Alex: Ja. Wenn wir mitten darin neu entdecken, wer Gott tatsächlich ist.

Leonie: Keller hat über Leid viel in diese Richtung geschrieben, oder?

Alex: Ja. Timothy Keller betont, dass Leid nicht nur abstrakte Glaubensfragen stellt. Es bringt unsere tatsächlichen Hoffnungen und Vorstellungen von Gott ans Licht. Ein Glaube, der hauptsächlich darauf gebaut war, dass Gott für ein gelingendes Leben sorgt, gerät zwangsläufig in eine Krise, wenn dieses Leben zerbricht.

Niklas: Und vielleicht kann danach ein Glaube entstehen, der Gott nicht nur wegen seiner Gaben vertraut.

Alex: Das ist eine der tiefsten Fragen des Buches Hiob: Liebt Hiob Gott um Gottes willen – oder weil sein Leben gut funktioniert?

Leonie: Das ist unbequem.

Alex: Sehr. Und es betrifft uns alle. Würde ich Gott noch vertrauen, wenn bestimmte Dinge, die ich mit ihm verbunden habe, wegfallen?

Niklas: Gesundheit. Erfolg. Familie. Gemeinde. Berufung.

Alex: Ja. Und irgendwann vielleicht auch Kraft, Einfluss und Möglichkeiten. Darüber haben wir (*im fünften Band*) gesprochen.

Im Café . . .



Leonie: Dann verändert sich mein Gottesbild über das Leben hinweg nicht nur dadurch, dass ich immer mehr lerne, sondern weil mein Leben Fragen an meine bisherigen Vorstellungen stellt.

Alex: Genau. Und hoffentlich lernen wir, diese Fragen wieder mit Gottes Selbstoffenbarung ins Gespräch zu bringen.

Niklas: Gibt es irgendwann ein fertiges Gottesbild?

Alex: Nein. Jedenfalls würde ich dem Begriff „fertig“ misstrauen. Wir können klare Überzeugungen haben. Wir müssen nicht jedes Jahr neu entscheiden, ob Gott gut oder ob Jesus Gottes Sohn ist. Reife bedeutet nicht permanente Unsicherheit.

Leonie: Aber wir bleiben Lernende.

Alex: Ja. Und vielleicht wächst mit der Erkenntnis gleichzeitig das Staunen.

Niklas: Weniger: Ich habe Gott verstanden. Mehr: Ich kenne ihn und entdecke immer mehr, wie wenig ich ihn ausschöpfen kann.

Alex: Paulus formuliert am Ende von Römer 11 genau diese Bewegung. Nach einer enorm dichten theologischen Argumentation endet er nicht mit einer Grafik, sondern mit: „O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes!“ (Röm 11,33).

Leonie: Theologie endet in Anbetung.

Alex: Im besten Fall.

Niklas: Dann fehlt uns eigentlich noch ein Gespräch. Wir haben darüber gesprochen, woher Gottesbilder kommen, wie Jesus uns Gott zeigt, über Gottesfurcht, unerhörtes Gebet, Gottes Selbstoffenbarung, die Trinität und jetzt darüber, wie unser Gottesbild reift.

Im Café . . .



Leonie: Aber die Frage vom Anfang ist noch nicht ganz beantwortet.

Alex: Welche?

Leonie: Was macht das alles mit meinem Leben?

Niklas: Stimmt. Wir haben gesagt: Zeig mir den Gott, mit dem ein Mensch tatsächlich lebt, und du verstehst viel davon, warum er so lebt, wie er lebt.

Alex: Dann sollten wir genau damit enden.

Leonie: Also nicht noch mehr darüber, wie Gott ist?

Alex: Sondern darüber, was geschieht, wenn die Wahrheit darüber, wie Gott ist, tatsächlich immer tiefer unser Leben bestimmt.

Niklas: Das wäre dann der Bogen zurück zu allen fünf Bänden.

Alex: Ja. Zu Angst und Vertrauen. Leistung und Gnade. Geld und Sicherheit. Beziehungen und Vergebung. Gebet. Leid. Entscheidungen. Zukunft. Sterben. Eigentlich zu allem.

Leonie: Dann haben wir einen Titel.

Alex: Welchen?

Leonie: Der Gott, an den ich glaube – und der Mensch, der ich werde.

Niklas: Das klingt nach einem letzten Gespräch.

Im Café . . .



Auf den Punkt

I Ein Gottesbild reift nicht allein dadurch, dass wir immer mehr richtige Informationen über Gott sammeln. Wir brauchen die Wahrheit der Schrift unbedingt – doch Gottes Geist möchte diese Wahrheit zunehmend in unser tatsächliches Denken, Fühlen, Vertrauen und Handeln hineinwirken.

C Dabei können Bibellesen, Gebet, geistliche Übungen, Gemeinschaft und auch Erfahrungen zu Räumen werden, in denen Gott unsere Vorstellungen korrigiert und vertieft. Nicht diese Dinge verändern uns aus eigener Kraft. Gott verändert – und wir öffnen uns seinem Wirken und kooperieren mit seinem Geist.

Manchmal bedeutet Reifung auch, dass vertraute Vorstellungen von Gott zerbrechen müssen. Nicht jede Krise des Gottesbildes ist deshalb automatisch eine Krise Gottes. Vielleicht entdecken wir gerade, dass Gott größer, heiliger, barmherziger und geheimnisvoller ist, als unsere bisherigen Vorstellungen es zuließen.

Und genau deshalb bleibt die letzte Frage nicht theoretisch: Was für ein Mensch werde ich, wenn ich zunehmend mit dem Gott lebe, wie er sich wirklich zu erkennen gegeben hat?

Im Café . . .



08_Der Gott, an den ich glaube – und der Mensch, der ich werde

Niklas: Ich habe nach unserem letzten Gespräch versucht, das Ganze für mich zusammenzubringen. Wir haben jetzt ziemlich viel über Gott gesprochen. Aber wenn ich ehrlich bin, könnte man daraus auch einfach ein sehr gutes Gottesbild im Kopf bauen – und danach genauso weiterleben wie vorher.

Leonie: Das wäre nach den fünf Gesprächsrunden über geistliche Reife und diesen Gesprächen über das Gottesbild ein etwas ernüchterndes Ergebnis.

Alex: Allerdings. Aber genau deshalb wollte ich dieses letzte Gespräch noch führen. Denn die Frage nach Gott und die Frage nach geistlicher Reife lassen sich am Ende kaum voneinander trennen.

Niklas: Weil unser Gottesbild prägt, wie wir leben.

Alex: Ja. Nicht mechanisch. Menschen sind komplizierter. Unsere Persönlichkeit, Geschichte, Beziehungen, Verletzungen, Entscheidungen und Gewohnheiten spielen ebenfalls eine Rolle. Aber unsere tiefsten Überzeugungen darüber, wer Gott ist und wie er uns gegenübersteht, wirken in unser Leben hinein.

Leonie: Dann machen wir es konkret.

Alex: Gut. Nehmen wir einen Menschen, der tief davon überzeugt ist, dass Gottes Liebe immer wieder verdient werden muss. Was könnte das mit seinem Leben machen?

Niklas: Er wird sich vermutlich anstrengen.

Leonie: Vielleicht sogar sehr.

Im Café . . .



Alex: Und das kann zunächst beeindruckend aussehen. Er betet, liest die Bibel, arbeitet in der Gemeinde mit, übernimmt Verantwortung. Aber unter all dem kann eine Frage liegen: Reicht es?

Niklas: Und wenn etwas schiefgeht, kommt sofort Schuld.

Alex: Oder Scham. Oder die Angst, Gott enttäuscht zu haben. Vielleicht vergleicht er sich ständig mit anderen. Vielleicht fällt es ihm schwer, sich über deren Erfolg zu freuen, weil geistliches Leben unbemerkt zu einem Wettbewerb geworden ist.

Leonie: Und irgendwann erschöpft er.

Alex: Möglich. Denn ein Gott, dessen Liebe verdient werden muss, kann einen Menschen antreiben – aber schwer zur Ruhe bringen.

Niklas: Und wenn derselbe Mensch wirklich versteht, dass er in Christus angenommen ist?

Alex: Dann verschwindet nicht plötzlich jede Unsicherheit. Aber die Grundlage verschiebt sich. Ich muss nicht mehr gehorchen, damit Gott mich annimmt. Ich lerne zu gehorchen, weil ich angenommen bin.

Leonie: Wieder diese Reihenfolge.

Alex: Sie ist für das Evangelium entscheidend. Paulus beginnt seine Briefe häufig damit, was Gott getan hat, bevor er daraus ableitet, wie Christen leben sollen.

Niklas: Epheser ist dafür fast das Musterbeispiel. Erst drei Kapitel darüber, was Gott in Christus getan hat – und dann: „Ich ermahne euch nun ... wandelt würdig der Berufung.“

Alex: Genau. Das christliche Leben ist Antwort.

Im Café . . .



Leonie: Dann verändert das Gottesbild meine Motivation.

Alex: Tiefgreifend.

Niklas: Was ist mit Angst?

Alex: Stellen wir uns jemanden vor, dessen Gott letztlich nicht vertrauenswürdig ist. Er glaubt zwar an Gott, aber innerlich rechnet er damit, dass alles von seiner eigenen Kontrolle abhängt.

Leonie: Dann muss er ständig vorsorgen, planen und absichern.

Alex: Was zunächst überhaupt nicht falsch ist. Verantwortlich zu planen ist vernünftig. Die Frage ist, was geschieht, wenn Kontrolle zur Grundlage meiner Sicherheit wird.

Niklas: Dann wird alles bedrohlich, was ich nicht kontrollieren kann.

Alex: Genau. Und davon gibt es im Leben ziemlich viel.

Leonie: Eigentlich fast alles wirklich Wichtige.

Alex: Andere Menschen könnt ihr nicht kontrollieren. Gesundheit nur begrenzt. Wirtschaftliche Entwicklungen nicht. Eure Zukunft nicht. Und irgendwann nicht einmal mehr den eigenen Körper so, wie ihr es gewohnt wart.

Niklas: Dann wird Vertrauen irgendwann unvermeidlich.

Alex: Oder Angst. Und hier wird das Gottesbild existenziell. Wenn Jesus sagt: „Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt“ (Mt 6,32), gibt er seinen Jüngern nicht einfach eine Entspannungstechnik. Er richtet ihren Blick auf den Vater.

Leonie: Deshalb beginnt der Abschnitt über Sorgen mit Gott.

Im Café . . .



Alex: Ja. Jesus sagt nicht: Es wird schon alles gutgehen. Er sagt auch nicht: Euch wird nichts Schweres passieren. Er fragt: Wem gehört euer Leben? Wer ist euer Vater?

Niklas: Das verändert den Umgang mit Unsicherheit, ohne Unsicherheit abzuschaffen.

Alex: Genau.

Leonie: Dann nehmen wir Beziehungen. Was macht mein Gottesbild dort?

Alex: Sehr viel. Denkt an Vergebung.

Niklas: Matthäus 18 hatten wir schon. Der Mann, dem eine riesige Schuld vergeben wird und der anschließend seinen Mitknecht würgt.

Alex: Jesus verbindet unsere Bereitschaft zur Vergebung mit unserer Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes. Nicht im Sinn einer simplen Formel. Manche Verletzungen brauchen Zeit, Grenzen und Aufarbeitung. Vergebung bedeutet auch nicht, Unrecht kleinzureden oder Vertrauen automatisch wiederherzustellen. Aber wer tief begreift, dass er selbst von Gnade lebt, bekommt eine andere Ausgangsposition gegenüber der Schuld anderer.

Leonie: Dann ist Selbstgerechtigkeit auch ein Gottesbildproblem.

Alex: Häufig. Wenn ich glaube, Gott nehme mich an, weil ich im Grunde zu den Guten gehöre, brauche ich Menschen, von denen ich mich moralisch absetzen kann.

Niklas: Wie der Pharisäer in Lukas 18: „Gott, ich danke dir, dass ich nicht bin wie die übrigen Menschen.“

Alex: Genau. Interessanterweise beginnt sein Gebet mit Dankbarkeit – und trotzdem kreist es vollständig um seine eigene Überlegenheit.

Im Café . . .



Leonie: Während der Zöllner nur sagt: „Gott, sei mir Sünder gnädig.“

Alex: Und Jesus sagt, dieser ging gerechtfertigt nach Hause.

Niklas: Dann müsste ein reifendes Gottesbild einen Menschen eigentlich demütiger machen.

Alex: Das würde ich erwarten. Nicht unsicherer über seine Identität, aber demütiger gegenüber anderen. Je tiefer ich Gnade verstehe, desto schwieriger wird es, auf andere herabzusehen.

Leonie: Das ist ein interessanter Test. Nicht: Wie viel weiß jemand über Gott? Sondern: Was macht dieses Wissen mit seinem Umgang mit Menschen?

Alex: Johannes würde euch zustimmen. Wer behauptet, Gott zu lieben, und seinen Bruder hasst, hat ein Problem, das sich nicht durch richtige theologische Sätze lösen lässt (1Joh 4,20).

Niklas: Was ist mit Geld?

Alex: Auch dort wird unser Gottesbild sichtbar. Jesus spricht erstaunlich häufig über Besitz. In Matthäus 6 verbindet er das Thema direkt mit Vertrauen. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen. Und kurz danach spricht er über Sorgen.

Leonie: Weil Geld Sicherheit verspricht.

Alex: Ja. Geld ist nicht böse. Aber es kann Funktionen übernehmen, die eigentlich Gott zukommen: Sicherheit, Bedeutung, Zukunft, Freiheit, sogar Identität.

Niklas: Dann ist die Frage nicht nur: Wie viel darf ein Christ besitzen?

Alex: Sondern: Worauf verlasse ich mich? Und glaube ich wirklich, dass alles, was ich habe, letztlich Geschenk und anvertrautes Gut ist?

Im Café . . .



Leonie: Dann verändert ein Gottesbild auch Großzügigkeit.

Alex: Natürlich. Wenn ich in einer Welt des Mangels lebe und glaube, ich müsse mich selbst sichern, fällt Loslassen schwer. Wenn ich Gott zunehmend als großzügigen Geber kennenlerne, kann etwas in mir freier werden.

Niklas: Das heißt aber nicht, dass ein Mensch mit einem reifen Gottesbild automatisch großzügig ist.

Alex: Nein. Deshalb sprechen wir seit Beginn unserer Reihe von einem Prozess. Erkenntnis, Gewohnheiten, Entscheidungen und das Wirken des Geistes gehören zusammen. Ein reifes Gottesbild ist kein Schalter.

Leonie: Was ist mit Sünde? Ich finde das besonders interessant. Wir hatten den strengen Gott, vor dem man sich versteckt. Aber wenn Gott sehr gnädig ist, könnte man Sünde auch weniger ernst nehmen.

Alex: Genau deshalb haben wir Gottes Heiligkeit und Gnade nicht gegeneinander ausgespielt. Wer Gott nur als Kontrolleur sieht, versteckt seine Sünde möglicherweise. Wer Gott als gleichgültig freundlich versteht, verharmlost sie vielleicht. Das Evangelium eröffnet einen anderen Weg.

Niklas: Ich kann Sünde ernst nehmen, ohne vor Gott davonzulaufen.

Alex: Ja. Denkt an 1. Johannes 1,9: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt.“ Interessanterweise begründet Johannes Vergebung mit Gottes Treue und Gerechtigkeit.

Leonie: Dann macht Gnade Ehrlichkeit möglich.

Alex: Ich muss meine Dunkelheit nicht verstecken, um von Gott geliebt zu werden. Und gerade deshalb kann ich sie ans Licht bringen.

Niklas: Das wäre ein ziemlich konkretes Zeichen geistlicher Reife: schneller ehrlich werden.

Im Café . . .



Alex: Ja. Vielleicht nicht weniger versagen, als wir es uns wünschen würden – aber weniger verteidigen, beschönigen und anderen die Schuld geben.

Leonie: Und schneller umkehren.

Alex: Genau.

Niklas: Jetzt würde ich gerne an unsere Gespräche über geistliche Übungen zurückdenken. Wie verändert das Gottesbild Gebet?

Alex: Enorm. Wenn Gott der widerwillige Gott ist, muss Gebet ihn überzeugen. Wenn Gott der leistungsorientierte Gott ist, muss ich richtig beten. Wenn Gott ein Wunschautomat ist, wird Gebet zur Methode, mit der ich Ergebnisse produziere.

Leonie: Und wenn Gott Vater ist?

Alex: Dann wird Gebet Beziehung. Nicht weniger Bitten – Jesus fordert uns ausdrücklich dazu auf. Aber ich komme als Kind zum Vater, durch Christus und im Heiligen Geist. Ich muss nicht die richtige Kombination von Worten finden, um Gott zu aktivieren.

Niklas: Und wieder: Nicht das Gebet verändert die Dinge aus eigener Kraft, sondern Gott handelt.

Alex: Ja. Diese Klarheit war uns wichtig. Gebet ist keine eigenständige Kraft im Universum. Wir beten zu jemandem.

Leonie: Das verändert auch, wie ich über Gebetserhörungen spreche.

Alex: Und über unerhörte Gebete. Wenn eure Beziehung zu Gott nur auf den Ergebnissen eurer Gebete beruht, wird sie sehr verletzlich. Wenn ihr Gott zunehmend um seiner selbst willen kennt, könnt ihr ihm auch Fragen bringen, für die ihr keine Antwort habt.

Im Café . . .



Niklas: Dann kommen wir wieder zum Leid.

Alex: Daran kommen wir in einem Gespräch über geistliche Reife kaum vorbei. Denn vielleicht zeigt sich unser Gottesbild nirgendwo deutlicher als dort, wo Gott nicht unseren Erwartungen entspricht.

Leonie: Und ein reifes Gottesbild liefert dann nicht automatisch eine Erklärung.

Alex: Nein. Vielleicht sogar weniger schnell als früher. Aber es kann Vertrauen ermöglichen, ohne alles erklären zu können.

Niklas: Hiob am Ende.

Alex: Ja. Oder die drei Freunde Daniels vor Nebukadnezar. Ihre Aussage finde ich bemerkenswert: „Unser Gott, dem wir dienen, kann uns retten.“ Dann kommt ihr Vertrauen: „Und er wird uns aus deiner Hand retten.“ Aber anschließend sagen sie: „Und wenn nicht ...“ – selbst dann werden sie das Standbild nicht anbeten (Dan 3,17–18).

Leonie: „Und wenn nicht“ ist vielleicht einer der reifsten Sätze des Glaubens.

Alex: Er ist jedenfalls bemerkenswert. Gott kann. Sie bitten und vertrauen. Aber ihre Treue zu Gott hängt nicht daran, dass er die Situation so löst, wie sie hoffen.

Niklas: Das ist keine Resignation.

Alex: Nein. Sie rechnen mit Gottes Eingreifen. Aber sie machen Gott nicht zum Gott, weil er eingreift.

Leonie: Das ist ein großer Unterschied.

Im Café . . .



Alex: Und irgendwann betrifft diese Frage unser ganzes Leben. Wir haben (*im fünften Band*) über das Älterwerden, Loslassen und Sterben gesprochen. Dort zeigt sich das Gottesbild noch einmal auf besondere Weise.

Niklas: Weil irgendwann vieles wegfällt, worüber man sich definiert hat.

Alex: Leistung, Einfluss, Gesundheit, Aufgaben, vielleicht Menschen, die man liebt. Wenn Gott hauptsächlich derjenige war, der mir hilft, mein Leben erfolgreich zu gestalten, wird diese Phase schwierig.

Leonie: Wenn Gott aber selbst das Ziel ist ...

Alex: Dann kann etwas anderes wachsen. Nicht romantisch. Verlust bleibt Verlust. Tod bleibt ein Feind. Aber Paulus kann sagen: „Leben ist für mich Christus und Sterben Gewinn“ (Phil 1,21). Das kann man nicht verstehen, wenn Gott nur Mittel zu einem gelungenen Leben ist.

Niklas: Dann wäre vielleicht eine der tiefsten Veränderungen des Gottesbildes: Am Anfang brauche ich Gott für mein Leben. Und irgendwann entdecke ich, dass Gott selbst mein Leben ist.

Alex: Das ist sehr schön formuliert.

Leonie: Wobei wir auch daraus keine Entwicklungsstufe machen sollten, die jeder irgendwann erreicht.

Alex: Richtig. Wir bauen keine geistliche Reifeskala. Aber es gibt in der Bibel diese Bewegung: von Gottes Gaben zum Geber, von dem, was Gott für mich tut, zu Gott selbst.

Niklas: Psalm 73: „Wen habe ich im Himmel? Und neben dir begehre ich nichts auf Erden.“

Alex: Und dann: „Mag auch mein Leib und mein Herz vergehen – meines Herzens Fels und mein Teil ist Gott auf ewig“ (Ps 73,25–26).

Im Café . . .



Leonie: Das passt erstaunlich gut an das Ende unserer ganzen Reise.

Alex: Finde ich auch.

Niklas: Dann lass uns einmal zurückschauen. Was haben wir eigentlich gemacht?

Alex: In der ganzen Reihe?

Niklas: Ja. Nicht jedes Gespräch zusammenfassen. Nur die Bewegung.

Alex: Wir haben mit einer einfachen Frage angefangen: Was bedeutet es eigentlich, geistlich zu wachsen? Dann haben wir entdeckt, dass Gott nicht nur einen religiösen Teil unseres Lebens verändern möchte, sondern den ganzen Menschen. Wir haben darüber gesprochen, wie Veränderung geschieht, wie wir mit Gottes Wirken kooperieren und warum geistliche Übungen dabei hilfreich sein können.

Leonie: Dann kamen die Zeiten, in denen das Leben nicht nach Plan läuft.

Alex: Krisen, Leid, Warten, Enttäuschung. Und schließlich die Frage, wie ein Glaube über Jahrzehnte reifen kann.

Niklas: Und jetzt landen wir bei Gott.

Alex: Vielleicht mussten wir dort landen.

Leonie: Weil die Frage „Wer werde ich?“ am Ende nicht von der Frage „Mit wem lebe ich?“ getrennt werden kann.

Alex: Ja. Geistliche Reife ist schließlich kein Selbstoptimierungsprogramm mit christlichen Methoden. Es geht um ein Leben mit Gott.

Niklas: Dann ist das Ziel nicht die beste Version meiner selbst?

Alex: Nein. Das wäre mir zu klein. Paulus beschreibt das Ziel als Christusähnlichkeit. „Wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die

Im Café . . .



Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“ (2Kor 3,18).

Leonie: Und dann kommt wieder der Geist.

Alex: Ja: „wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht.“ Das ist fast eine Zusammenfassung unserer ganzen Reihe. Wir schauen auf Christus. Gott wirkt durch seinen Geist. Und wir werden verändert.

Niklas: Nicht plötzlich.

Alex: Meistens nicht.

Leonie: Nicht geradlinig.

Alex: Selten.

Niklas: Nicht ohne unsere Beteiligung.

Alex: Richtig.

Leonie: Aber auch nicht durch unsere Beteiligung allein.

Alex: Ganz sicher nicht.

Niklas: Dann wäre geistliches Wachstum am Ende tatsächlich Beziehung.

Alex: Beziehung, Vertrauen, Wahrheit, Gnade, Übung, Gehorsam, Gemeinschaft, Scheitern, Umkehr, Hoffnung – ein ganzes Leben mit Gott.

Leonie: Und das Gottesbild?

Alex: Wird hoffentlich über dieses ganze Leben hinweg immer wieder korrigiert und vertieft. Manche Vorstellungen werden zerbrechen. Andere werden kostbarer. Manche biblischen Wahrheiten, die ihr mit zwanzig selbstverständlich gesagt habt, werdet ihr mit sechzig vielleicht mit Tränen sagen.

Im Café . . .



Niklas: Und trotzdem bleibt Gott derselbe.

Alex: Genau das ist der entscheidende Punkt. Nicht Gott reift. Unser Erkennen Gottes reift.

Leonie: Weißt du, was ich nach all diesen Gesprächen beruhigend finde?

Alex: Was?

Leonie: Dass geistliche Reife offenbar nicht bedeutet, irgendwann anzukommen und sagen zu können: Jetzt habe ich es verstanden.

Niklas: Das wäre auch ein ziemlich deprimierendes Ende für uns beide.

Leonie: Danke.

Alex: Ich glaube tatsächlich, dass Reife etwas mit Lernfähigkeit zu tun hat. Mit der Bereitschaft, sich von Jesus immer wieder korrigieren, überraschen und weiterführen zu lassen.

Niklas: Dann bleibt man Schüler.

Alex: Jünger heißt ja ziemlich genau das.

Leonie: Und vielleicht gilt das auch für unser Gottesbild. Wir werden nie an den Punkt kommen, an dem wir sagen können: Jetzt habe ich Gott erfasst.

Alex: Nein. Aber wir dürfen ihn kennen.

Niklas: Das ist ein Unterschied.

Alex: Ein entscheidender. Christlicher Glaube behauptet nicht, dass wir Gott vollständig begreifen können. Aber er behauptet, dass dieser unbegreiflich große Gott sich zu erkennen gegeben hat. In seiner Geschichte mit Menschen. In seinem Wort. Und endgültig in Jesus Christus.

Leonie: Dann endet unsere Reise eigentlich dort, wo sie die ganze Zeit hingeführt hat.

Niklas: Nicht bei geistlicher Reife.

Im Café . . .



Alex: Sondern bei Gott.

Leonie: Und bei der Frage, mit der wir durch die ersten Gesprächsrunden (*die Bände 1 - 5*) gegangen sind: ***Wer werde ich, wenn ich mein Leben mit Jesus lebe?***

Alex: Vielleicht können wir sie jetzt um einen Satz ergänzen.

Niklas: Welchen?

Alex: ***Je tiefer ich erkenne, wer Gott ist, desto mehr wird mein Leben von dieser Wirklichkeit geprägt werden.***

Leonie: Und damit sind wir wieder ganz am Anfang.

Alex: Vielleicht ist das bei einer guten Reise manchmal so.

I Auf den Punkt

Unser Gottesbild bleibt nicht im Kopf. Es prägt, wie wir mit Leistung und Versagen, Angst und Sicherheit, Geld und Beziehungen, Gebet und Leid, Zukunft und schließlich auch mit dem eigenen Sterben umgehen.

O Dabei geht es nicht darum, durch ein „richtiges Gottesbild“ aus eigener Kraft ein besserer Mensch zu werden. Gott selbst verändert uns durch seinen Geist. Aber je tiefer wir erkennen, wer er ist, desto mehr können wir lernen, ihm zu vertrauen, uns seiner Wahrheit zu öffnen und unser Leben an ihm auszurichten.

Damit schließt sich der Bogen der ganzen Reihe. Geistliche Reife ist kein christliches Selbstoptimierungsprogramm. Sie ist ein lebenslanger Weg mit dem Gott, der sich uns in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.

Nicht Gott reift. Unser Erkennen Gottes reift – und mit ihm darf der Mensch reifen, der mit diesem Gott lebt.

Im Café . . .



Stimmen im Hintergrund

Die Gespräche dieses Zusatzbandes sind fiktiv. Im Hintergrund stehen jedoch Theologen, Philosophen und geistliche Lehrer, die sich intensiv mit der Frage beschäftigt haben, wer Gott ist, wie er sich zu erkennen gibt und wie unsere Erkenntnis Gottes unser Leben prägt. Einige ihrer Gedanken, die mich schon viele Jahre begleiten, wurden unmittelbar aufgegriffen, andere bilden eher den theologischen Hintergrund der Gespräche.

Dallas Willard (1935–2013)

US-amerikanischer Philosoph und einer der prägenden Autoren zur geistlichen Formung. Für Willard hängt die Veränderung eines Menschen wesentlich damit zusammen, wie er Gott tatsächlich wahrnimmt und ob er lernt, vertrauensvoll in der Wirklichkeit des Reiches Gottes zu leben.

John Ortberg (geb. 1957)

US-amerikanischer Pastor, Psychologe und Autor, der viele Gedanken Dallas Willards einem breiten Publikum zugänglich gemacht hat. Ortberg zeigt besonders anschaulich, wie unsere Vorstellungen von Gott Vertrauen, Angst, Leistung, Gebet und die Entwicklung unserer Persönlichkeit beeinflussen.

Richard J. Foster (geb. 1942)

Quäkerpastor und Autor des Klassikers *Celebration of Discipline*. Foster verbindet die Erkenntnis Gottes mit einem Leben in seiner Gegenwart und versteht geistliche Übungen als Räume, in denen wir uns Gott zuwenden und uns seinem Wirken öffnen.

John Mark Comer (geb. 1980)

US-amerikanischer Pastor und Autor, der die klassische Tradition geistlicher Formung für die Gegenwart neu erschließt. Im Mittelpunkt steht für ihn das Leben mit Jesus: bei ihm sein, ihm ähnlicher werden und lernen, so zu leben, wie Jesus gelebt hat – wozu wesentlich gehört, den Vater immer tiefer so kennenzulernen, wie Jesus ihn offenbart.

Im Café . . .



Timothy Keller (1950–2023)

US-amerikanischer presbyterianischer Pastor, Theologe und Autor. Keller hat besonders herausgearbeitet, wie leicht Menschen auch innerhalb des christlichen Glaubens mit funktionalen Gottesbildern leben: Gott als Garant für Erfolg, Sicherheit oder ein gelingendes Leben – und wie das Evangelium solche Vorstellungen durch Gottes Gnade in Christus korrigiert.

J. I. Packer (1926–2020)

Britisch-kanadischer anglikanischer Theologe und Autor des Klassikers *Knowing God*. Packer unterschied nachdrücklich zwischen Wissen über Gott und dem persönlichen Kennen Gottes und betonte besonders die Bedeutung der Gotteskindschaft für das christliche Leben.

A. W. Tozer (1897–1963)

US-amerikanischer Pastor und geistlicher Schriftsteller, bekannt unter anderem durch *The Knowledge of the Holy*. Tozer machte mit großer Eindringlichkeit darauf aufmerksam, dass unsere Vorstellung von Gott zu den prägendsten Überzeugungen unseres Lebens gehört und dass ein zu kleines Gottesbild zwangsläufig Auswirkungen auf Glauben und Lebensführung hat.

C. S. Lewis (1898–1963)

Britischer Literaturwissenschaftler und christlicher Schriftsteller. Lewis setzte sich immer wieder mit menschlichen Projektionen auf Gott auseinander und zeigte besonders in seinen Texten über Leid, Gebet und Trauer, wie Erfahrungen vertraute Vorstellungen von Gott erschüttern und zu einer tieferen Auseinandersetzung mit ihm führen können.

Henri J. M. Nouwen (1932–1996)

Niederländischer katholischer Priester, Theologe und geistlicher Schriftsteller. Besonders seine Beschäftigung mit Jesu Gleichnis von den verlorenen Söhnen machte die Frage nach dem Gottesbild konkret: Leben wir vor Gott wie Knechte, die sich Anerkennung verdienen müssen, oder lernen wir, uns vom Vater finden und lieben zu lassen?

Im Café . . .



N. T. Wright (geb. 1948)

Britischer Neutestamentler und ehemaliger anglikanischer Bischof von Durham. Wright stellt die Gottesoffenbarung in Jesus konsequent in die große Geschichte Israels und betont, dass in Jesus der Gott Israels selbst rettend handelt und sein Wesen und seine Absichten sichtbar macht.

John Stott (1921–2011)

Britischer anglikanischer Theologe und einer der bedeutendsten evangelikalischen Lehrer des 20. Jahrhunderts. Besonders seine Theologie des Kreuzes hilft zu verstehen, dass Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Liebe nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, sondern im Handeln Gottes in Christus zusammengehören.

John Piper (geb. 1946)

US-amerikanischer baptistischer Pastor und Autor, dessen Theologie stark von der Größe, Herrlichkeit und Souveränität Gottes geprägt ist. Sein Beitrag erinnert daran, dass Gott nicht in erster Linie Mittel zur Erfüllung menschlicher Wünsche ist, sondern selbst das höchste Gut und Ziel des menschlichen Lebens.

Miroslav Volf (geb. 1956)

Kroatisch-amerikanischer evangelischer Theologe und langjähriger Professor an der Yale Divinity School. Besonders seine Arbeiten über Vergebung, Versöhnung und Feindesliebe zeigen, wie das Verständnis von Gottes Gnade und Gerechtigkeit unseren Umgang mit Schuld, Konflikten und anderen Menschen prägt.

Michael Reeves (geb. 1974)

Britischer Theologe und Autor, der besonders verständlich über die Trinität und den Charakter Gottes schreibt. Reeves betont, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist kein theologisches Zusatzproblem darstellen, sondern zum Zentrum des christlichen Gottesverständnisses gehören: Gott beginnt nicht erst mit der Schöpfung zu lieben, sondern Liebe gehört zu seinem ewigen Wesen.

Im Café . . .



Eine gemeinsame Spur

Diese Stimmen gehören unterschiedlichen christlichen Traditionen an und setzen unterschiedliche Akzente. Gemeinsam widersprechen sie jedoch einer Vorstellung von Gott, die ihn auf eine einzelne Eigenschaft oder Funktion reduziert: Gott als Kontrolleur, Richter, Problemlöser, Wunscherfüller, Erfolgsgarant oder bloß freundlicher Begleiter.

Der christliche Glaube geht einen anderen Weg. Wir erfinden Gott nicht nach unseren Bedürfnissen, sondern lassen unsere Vorstellungen durch seine Selbstoffenbarung korrigieren: durch die Geschichte der Schrift und in einzigartiger Weise durch Jesus Christus.

Dabei kann auch ein über viele Jahre vertrautes Gottesbild weiter reifen. Wir entdecken vielleicht, dass Gott barmherziger ist, als wir dachten, heiliger, als uns lieb ist, freier von unseren Erwartungen und größer als unsere Erklärungen. Manche Vorstellungen werden bestätigt und vertieft, andere müssen korrigiert werden.

Denn die Frage nach unserem Gottesbild ist keine theologische Nebensache. Wie wir Gott sehen, prägt, wie wir beten, vertrauen, mit Schuld umgehen, andere Menschen behandeln, Krisen durchleben und unser eigenes Leben verstehen.

Vielleicht lässt sich die Spur dieses Zusatzbandes deshalb in einer Frage bündeln:

Wer werde ich, wenn ich immer tiefer erkenne, wer Gott wirklich ist?

Mehr eBooks kostenfrei:

www.der-leiterblog.de

